Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1902

20.9.1902 (No. 215)

Visual Library

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 Mk. 60 Pfg. (monatlich 55 Pfg., wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 3 Mk. 25 Pfg., mit Bestellgeld 3 Mk. 65 Pfg.

Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Post-Zeitungs-Liste 798.

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrirte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen".

Telephon-Anschluß-Nr. 535.

Anzeigen: Die sechsspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Reklamen 50 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureaux an.

Redaktion und Expedition: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

№ 215. Samstag, den 20. September 1902

Die Post-Abonnenten

des „Badischen Beobachters" werden gebeten, ihr Abonnement auf das **vierte Quartal 1902**

recht bald

zu erneuern, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintritt. **Die Postanstalten liefern nur bis zum 30. Sept., falls das Abonnement nicht erneuert wird.**

Neue Abonnenten

erhalten gegen Einsendung der Abonnements-Quittung für das vierte Vierteljahr 1902 schon von jetzt den „Badischen Beobachter" umsonst und portofrei von der Expedition zugesandt.

⊙ Die Grundsätze für das Verhältniß zwischen Kirche und Staat.

Eine der wichtigsten Fragen des öffentlichen Lebens ist die Frage nach dem grundsätzlichen Verhältnisse der Kirche zur Staatsgewalt und umgekehrt des Staates zur Kirche. Diese Frage ist so alt wie das Christenthum, aber auch durch Christus selbst schon für alle Zeiten entschieden. Das Alterthum kannte eine solche Frage natürlich nicht; sie bestand weder für das theoretische Judenthum noch für das Heidenthum, in welchem die geistliche wie die weltliche Gewalt grundsätzlich in den Händen des allmächtigen Staatsgottes lag.

Das mußte anders werden, als Jesus Christus zur Verbreitung des Christenthums, unbekümmert um staatliche Grenzen eine vom Staate unabhängige Kirche gegründet hatte. Das Wort des Weltheilandes: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist", hat wie ein Schwert die weltliche Macht von der geistlichen geschieden.

Der große Bischof Ketteler von Mainz hat im Jahre 1852 in seinem Fastenhirtenbrief hervorgehoben, daß wir im Leben des Heilandes vier Beziehungen finden zur Staatsgewalt. Er schreibt:

„1. Der Heiland leitet seine geistige Gewalt nie von der Staatsgewalt ab. (Joh. 7, 28.)

2. Er lehrt den ganzen Inhalt seiner Wahrheit ohne Rücksicht auf Heiden und Juden; er spendet Sakramente, leitet seine Heerde und bestellte zu seinen Aposteln und Jüngern die, welche er auserwählte.

3. Der Heiland unterwarf sich der weltlichen Gewalt und forderte auch seine Jünger dazu auf. (Matth. 22, 17.)

4. Er unterwarf sich keiner weltlichen Gewalt, wo und insofern sie in den Beruf seiner Sendung eingriff; daher wurde er ausgegeben für einen Aufwiegler des Volkes — also für einen Staatsfeind." (Lukas 23, 2.)

Diese Handlungsweise unseres Heilandes, mit welcher auch die seiner Apostel übereinstimmte, muß nun stets für die Kirche Christi, d. h. für die Katholiken der Leitstern sein, wonach sie in Wort und That ihr Verhältniß zum Staat einrichten sollen.

Dieses Verhältniß der Kirche zum Staat läßt sich kurz in drei Grundsätze zusammenfassen: 1. Unterscheidung der Kirche vom Staat; 2. Vereinigung von Kirche und Staat zu friedlichem Zusammenwirken; 3. geistiger und sittlicher Vorrang der Kirche vor dem Staate.

Erläutern wir diese Grundsätze etwas näher!

Der Mensch auf Erden hat ein doppeltes Ziel: das diesseitig-zeitliche und das jenseitig-ewige. Als gesellschaftliches Wesen muß der Mensch naturnothwendig diese seine Ziele in Gemeinschaften zu erreichen suchen. Dazu genügt die Familie allein nicht, es bedarf noch anderer vollkommener gesellschaftlicher Vereinigungen. Es wäre nun denkbar, daß Christus einer und derselben Gesellschaft die Macht verliehen hätte, zugleich für das zeitliche und für das ewige Wohl des Menschen zu sorgen. Thatsächlich hat aber Christus das nicht gethan, sondern er hat vielmehr unabhängig von der Staatsgewalt eine Kirche gegründet, die für das ewige Glück der Menschheit sorgen soll, wie der Staat für die zeitliche Wohlfahrt. Seinen Aposteln und speziell dem hl. Petrus, dem ersten Papste, hat Jesus die Schlüssel des Himmelreiches übertragen, nicht etwa dem Pilatus oder dem Herodes oder dem römischen Kaiser.

Sobald einmal feststeht, daß Christus die Kirche gestiftet hat, damit sie wirke das Heil der Seelen, so ist es auch klarer als die Sonne, daß die Kirche vom Staate verschieden sein soll, daß also eine Staatskirche ein Unding ist. Kirche und Staat sind verschieden, das bedeutet: sie sind zwei von einander verschiedene Gesellschaften, sowohl was die Mitglieder, als was den Zweck, die Mittel und das Oberhaupt, die Obrigkeit betrifft. Kirche und Staat besitzen also je eine eigene Rechtssphäre, beide sind souverän in ihrem Gebiete. Die Kirche darf also nicht eingreifen in rein weltliche Angelegenheiten des Staates, sie hat sich nicht zu bekümmern um die innere Verwaltung des Staates, um Militär- und Polizeiwesen u. s. w.

Wie aber der Staat kein Kirchenstaat sein soll — wir reden hier natürlich nicht vom päpstlichen „Kirchenstaat", dessen Name eine ganz andere Bedeutung hat —, ebensowenig darf andererseits die Kirche zur Staatskirche werden; d. h. der Staat hat kein Recht, sich einzumischen in die rein kirchlichen Angelegenheiten: die Ausspendung der hl. Sakramente, die Predigt des Evangeliums, die Ertheilung des Religionsunterrichtes in der Schule u. s. w. — das sind Dinge, welche den Staat ebensowenig etwas angehen, wie die Bindung oder Trennung des christlichen Ehebundes. Andernfalls würde die Kirche, die erhabene Braut Jesu Christi und die Tochter des himmlischen Vaters, herabgewürdigt und degradirt zur Magd des Staates, wie es freilich das Ideal des Cäsareopapismus, des Gallikanismus, Febronianismus, Josephinismus und des modernen radikalen Liberalismus ist, und wie es größtentheils auch der Protestantismus sich gefallen lassen mußte, der sich in der großen Los von Rom-Bewegung des 16. Jahrhunderts aus den Armen des Papstes befreite, um sich in die Arme der weltlichen Fürsten zu werfen, wo er Schutz suchte und Rettung vor dem Verfall. Wenn sich der Protestantismus einmal wirklich befreien sollte aus den mächtigen Armen des Staates, der ihn noch zusammenhält, wird er in sich zerfallen wie ein Faß, von dem man den Reifen abschlägt. Der Protestantismus hat deßwegen die Kirche herabgewürdigt zur Magd des Staates, indem er dem Papste die Tiara nahm, um sie den weltlichen Fürsten auf's Haupt zu setzen.

Wir Katholiken behaupten mit Christus die Selbständigkeit der Kirche, die unabhängig ist vom Staate in ihrer geistlichen Gewalt, wie der Staat unabhängig ist von der Kirche in seiner weltlichen Gewalt — dies sind die Grenzen zwischen Staat und Kirche, von denen man mit dem alten Dichter Horaz sagen kann:

„Quos ultra citraque
nequit consistere rectum".

Zur Tagesgeschichte.

* **Karlsruhe,** 19. September.

„Heiliger Krieg".

Der französische Kriegsminister André hat die Tonart angeschlagen, als das Kriegerdenkmal in Villefranche eröffnet wurde. Sein Kollege von der Marine, Herr Pelletan, hat in dasselbe Kriegs- und Rachehorn gestoßen. Er hat nicht nur den „heiligen Krieg" gegen Deutschland gepredigt, gegen die „Barbarei des alten Germaniens", das am Ende des neunzehnten Jahrhunderts „Frankreich niedergeworfen hat"; er hat auch mit seinen kriegerischen Worten „Italien mitten ins Herz hinein gezielt" — nämlich mit den Kriegsbefestigungen und den Kriegsrüstungen auf der Insel Korsika.

Das ist ziemlich viel auf einmal. Man sollte meinen, das heiße Gewächs der felsenzerklüfteten Insel Korsika sei dem guten Herrn Pelletan in den Kopf gestiegen und habe darin ungereimte Kriegsgelüste und verwirrte Reden entstehen lassen. Aber die Agentur Havas hat die Kunde von diesen Entgleisungen Pelleton's ebenso überall verbreiten müssen, wie früher die kriegerischen Fanfaren seines Kollegen vom Kriegsministerium; und daraus kann man doch nur schließen, daß die beiden Herren Minister planmäßig und absichtlich im Kriegsfache „machen", auch ohne allzu viel korsischen oder anderen Weines genossen zu haben. Auch das macht bei uns Deutschen nicht erheblichen Eindruck. Wir lassen die Herren ihre kriegerische Redelust getrost austoben und bedauern nur deren Kollegen vom Auswärtigen, den sehr verständigen Herrn Delcassé, der das ausbaden muß, was die Herren André und Pelletan anrichten. Deßhalb klingt es auch glaubhaft, wenn das „Echo de Paris" versichert, Minister Delcassé führe lebhafte Klage darüber, daß der Ministerpräsident die Kollegen vom Kriege und von der Marine so reden lasse; er, Herr Delcassé, habe den französischen Botschafter beim italienischen Königshofe beauftragt, der italienischen Regierung die entsprechenden Erklärungen abzugeben.

Für den unbetheiligten Dritten ist es ein köstliches Schauspiel zu beobachten, wie das eine Mitglied eines Ministeriums alle Hände voll zu thun hat, um die Dummheiten wieder auszugleichen, die zwei andere Mitglieder desselben Ministeriums fortgesetzt begehen; und wie darüber auch ganz frank und frei in der öffentlichen Tagespresse berichtet wird. Man kann daraus ermessen, was für eine heillose Verwirrung innerhalb der französischen Regierungskreise besteht: der Kriegsminister und der Marineminister rasseln mit dem Säbel, rufen zur Rache auf gegen Germanien und zielen Italien mitten ins Herz hinein; und gleich darnach nahen sich die französischen Botschafter, um im Auftrage des Ministers des Aeußern mit einer höflichen Verbeugung und mit freundlichem Lächeln zu versichern, daß das Alles nichts weiter zu bedeuten habe. Ob die französischen Minister des Krieges und der Marine noch niemals daran gedacht haben, daß sie auf diese Weise so etwas wie die Rolle des „dummen Jungen" spielen? — und daß es unter solchen Umständen ganz unmöglich für sie ist, einen ernsthaften Eindruck bei Denjenigen hervorzurufen, auf die solche Reden gemünzt sind?

Das Dümmste bei dieser ganzen Nederei ist aber das „Zielen nach dem Herzen Italiens". Die Franzosen möchten auf jeden Fall das benachbarte Italien so nahe wie möglich zu sich heranziehen. Die amtliche französische Politik gibt sich alle erdenkliche Mühe, den König von Italien zu einem Besuche in Paris zu bewegen; augenscheinlich hat sie in diesem Sinne sogar schon die Hilfe der Diplomaten anderer Staaten angerufen. Da kommt der Marineminister Pelleton auf der üblichen Rundreise neuer französischer Marineminister durch das Mittelmeer nach der Insel Korsika und zielt von da aus in Gedanken mit den schweren französischen Marinegeschützen „mitten in das Herz Italiens hinein" — es ist, man kann es nicht anders sagen, der Gipfelpunkt der staatsmännischen Ungeschicklichkeit, den Herr Pelletan damit erklommen hat. Und dabei hat sich der gute Marineminister als Vertreter des Genius Frankreichs gefühlt! Nun, vor einem Staate, in dem solche Genius regieren, brauchen Andere sich nicht fürchten.

England und die Buren.

Hat Herr Chamberlain es geahnt, daß er mit seiner doppelzüngigen Politik gegenüber den Buren schließlich Zwietracht in deren eigenen Reihen hervorrufen würde? Das ist nicht unmöglich. Und sollte das der Fall sein, dann muß man sagen, daß er sein Ziel in bedauerlich erfolgreicher Weise erreicht hat. Aber der Charakter dieses brutalen Politikers erscheint danach in einem noch zweifelhafteren Lichte, als bereits vorher, und man kann Herrn Reitz, dem ehemaligen Staatssekretär von Transvaal, nur recht geben, wenn er Herrn Chamberlain in einer Unterredung mit einem Zeitungsberichterstatter ganz unmittelbar der Lügen beschuldigt. Es kann kaum noch irgend welchem Zweifel unterliegen, daß der gerissene Herr Chamberlain die ehrlichen und arglosen Burenvertreter bei den Friedensverhandlungen mit allerhand Redensarten und Versprechungen hat kirren lassen, an deren Erfüllung er niemals in seinem Leben gedacht hat. Die Burengenerale vertrauten nach der Art aufrichtiger Charaktere auch dem gesprochenen Worte der englischen Unterhändler, und müssen nun die bittere Erfahrung machen, daß sie nach allen Regeln der Kunst in schmählichster Weise hinter das Licht geführt worden sind.

Aber die Schlußfolgerungen, die nun die Herren Krüger, Reitz und Leyds daraus ziehen, sollten die Burengenerale nun doch lieber nicht zu den ihrigen machen. Nach der Ansicht der Genannten müßten die Generale ihre Landsleute zu offenem Widerstande gegen das britische Regiment auffordern, um die Erfüllung derjenigen Forderungen zu ertrotzen, die Chamberlain ihnen als neuen britischen Unterthanen nicht gutwillig erfüllen will. Wenn die geplagten Buren noch irgendwie die Macht und die Fähigkeit besäßen, auf Erfolg bei solchem Gebaren rechnen zu können, dann müßte ihnen jeder aufrichtige Freund dazu rathen. Aber man mag die Politik eines Chamberlain und seiner Helfershelfer noch so sehr verurtheilen, so kann man doch nicht in ein Horn mit den Herren Krüger und Leyds stoßen. Würden die Buren in Afrika diesem Rathe ihrer Landsleute in Europa folgen, dann würden sie der britischen Regierung ohne Zweifel einige Verlegenheiten bereiten; aber im letzten Ende würden sie für sich gleichzeitig die Gefahr des völligen Unterganges als Volk heraufbeschwören. Der gereizte Bullenbeißer fällt auch den übermächtigen Gegner an, ohne Rücksicht darauf, ob er dabei selbst vernichtet wird, oder nicht; es kommt ihm nur darauf an, dem Gegner einen Schaden zuzufügen, gleichgiltig, ob er sich damit selbst an's Messer liefert oder nicht. Aber eine solche unverständige Politik dürfen die Burengenerale, wenn sie es gut und ehrlich mit ihren Landsleuten meinen, diesen nicht empfehlen. Sie würden sich damit an ihrem Volke versündigen, und es vor verständigen Leuten niemals verantworten können, so gehandelt zu haben. Darum gebührt ihnen nur Lob dafür, wenn es wahr ist, was berichtet wird, daß sie nämlich nicht die Absicht hegen, sich geflissentlich in neuen Gegensatz zu England zu bringen, und daß sie dem guten Rathe der holländischen Regierung folgen und abwarten wollen, zu welcher Richtung das Burenvolk selbst sich entscheiden werde: zu der Bullenbeißerpolitik eines Krüger und Leyds, oder zu dem klug und vorsichtig abwägenden Verhalten eines Louis Botha.

Gleich im Anfang des Krieges, als die Engländer noch nicht die genügenden Streitkräfte in Südafrika gesammelt hatten, und wähnten, mit der Hand voll Buren über Nacht fertig werden zu können, hätten die Buren rücksichtslos d'rauf los stürmen und die gesammte englische Macht über die Meeresküste hinaus in den Ocean drängen sollen. Damals, als es auf's Stürmen ankam, zauderten sie. Heute ist es zum Stürmen und Drängen längst zu spät geworden. Jetzt gilt es für sie, sich auf's Neue zu sammeln und in dem waffenlosen Nationalitätenkampf mit eiserner und unermüdlicher Ausdauer ihre Volkseigenart gegen das Britenthum zu vertheidigen, zu verschanzen, zu vermehren, um in späterer Zeit trotz alledem und alledem wieder die Hoffnung auf die Herrschaft in Südafrika erlangen zu können.

Ob die andere Meldung wahr ist, daß die Burengenerale alsbald Europa wieder verlassen wollen, erscheint zweifelhaft. Eher dürfte es richtig sein, daß sie in Deutschland auf jeden Fall einen Besuch machen wollen.

Sein Richterspruch.

Erzählung von Luise Bruhn.

(Nachdruck verboten.)

2) (Fortsetzung.)

„Liebe Tante, Sie sind gewiß hier, unser Haus und Heim in Oberaufsicht zu nehmen. Auf meine Dankbarkeit können Sie sicher rechnen, liebe Tante. Wenn Sie erlauben, lege ich Hut und Mantel ab. Franz ist dann so freundlich, beides in mein Zimmer zu tragen?" wandte sie sich an den versteinerten Franz, der sehr höflich herbeisprang.

„So, mein Kind, nun bist Du zu Hause," sagte der Senator, „mach' Dir's bequem. Wenn Du mich sprechen willst, brauchst Du nur in mein Zimmer zu kommen. Ich habe Dir die Zimmer Deiner seligen Mutter einräumen lassen. Sie liegen neben Deinem damaligen Kinderstübchen. Alle andern Zimmer in unserem Hause, obwohl größer und prächtiger möblirt, halte ich nicht für geeignet."

„Mein theurer Vater, ich bin so glücklich, daß ich wieder bei Dir bin, in dem lieben alten Heim und daß Du mir gerade die Zimmer meiner seligen Mutter gegeben hast, dafür danke ich Dir von Herzen."

„Jetzt aber, setze Dich nur mein Kind und genieße etwas," sagte der Senator, ihr an seiner Seite Platz machend.

„Markus gib ihr Madeira!" Sabine hatte die Sprache wieder gefunden. „Sie sieht entsetzlich krank aus. Herr des Himmels, wie geisterhaft. Die Lieselotte habe ich mir anders vorgestellt. Was ist denn da nur los gewesen in dem Amerika?"

Der Senator hatte seiner Tochter ein Glas Madeira eingeschenkt. Sie trank fast hastig, und es war, als stiege die rothe Fluth des Getränkes direkt in ihr durchsichtiges, weißes Gesicht.

„Warum hast Du denn nicht telegraphirt, Kind?"

„Ich wußte nicht, wann ich reisen konnte und wollte Dich nicht unnütz in Aufregung versetzen. Ich weiß ja, wie unangenehm Dir Störungen Deiner Ruhe und Ordnung sind. An und für sich bin ich ja auch eine Störung, aber das läßt sich nun einmal nicht ändern!"

Es waren scherzhafte Worte, die sie sprach, aber welche Haltung dabei, welch ein Blick.

Sabine ist ganz kleinlaut geworden. Sie war vollständig aus der Fassung gebracht.

So hatte sie sich das eitle Mädchen nicht gedacht. Und dann war etwas in ihrem Gesicht, ein sonderbarer Zug, für den sie keine Erklärung finden konnte, obwohl sie bestimmt wußte, daß es eine dafür gab. So begnügte sie sich also damit, diese ernste Frauengestalt unverwandt anzustarren. Die Unterhaltung beschränkte sich auf Fragen und Antworten zwischen Vater und Tochter.

Elisabeth Charlotte genoß Weißbrod mit Schinken, trank noch ein Glas Wein und bat um Erlaubniß, sich entfernen zu dürfen für diesen Abend, da sie sehr angegriffen sei.

„Na, so was ist mir noch nicht vorgekommen," sagte Sabine, als die Thür sich hinter ihr geschlossen hatte, „kommt da über den großen Ocean gesegelt, als wenn das nur so ein kleiner gemüthlicher Spaziergang wäre. Ist mir so was schon vorgekommen!"

Der Senator schwieg.

Endlich erhob er das gesenkte Haupt.

„Sie hat sich sehr, sehr verändert!" sagte er gedankenvoll.

„Sie ist's nicht mehr!"

* * *

Elisabeth Charlotte Jordan war hinaufgegangen in ihre Zimmer. Sie hatte mit dem Mädchen, das zu ihrer Bedienung angenommen war, einige freundliche Worte geredet, und nun war sie allein — und betrachtete mit ihren tiefen, ernsten Augen das ganze Zimmer. Da in dem breiten Himmelbett mit den schönen grünen Vorhängen war sie geboren und ihre Mutter gestorben in der gleichen Nacht. Sie trat vor ein großes Gemälde, das Bild ihrer Mutter. Welch' zartes liebliches Köpfchen mit den großen, seelenvollen Augen!

„Süße, theuere Mutter! Ich habe Dich nie gesehen und liebe Dich doch so sehr, so innig! Warum Dein Leben für meines liebe Mutter? Wie gerne würde ich das Leben verlassen und werde doch von dem Herrn nicht gerufen."

Vor der alten großen Porzellanuhr auf der braunen Kommode blieb sie stehen und sah auf sie nieder. Zwanzig Minuten vor drei Uhr wies der Zeiger die Todesstunde ihrer Mutter. Seit dieser Zeit war die Uhr für immer verstummt.

Langsam sinkt das bleiche Weib auf die Knie. Und das Gebet, das sich aus der Tiefe der Seele allen Einsamen und Unglücklichen, allen Mühseligen und Beladenen entringt, die ihr großes Weh nicht in Worte fassen können, weht auch von ihren zitternden Lippen. Dann erhebt sie sich still und ruhig, um die ersehnte Ruhe zu suchen.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

= **Aus dem Vatikan.** Am Sonntag empfing der Kardinalstaatssekretär Rampolla aus Anlaß seines Namensfestes die Glückwünsche der päpstlichen Hofchargen, der Kardinäle, Prälaten ꝛc. Unzählige Depeschen aus dem Ausland liefen ein. An die Mitglieder der Staatssekretarie hielt Se. Eminenz eine längere Ansprache. Kardinal Rampolla, aus altadeliger Familie stammend, wurde am 17. August 1843 in einer kleinen Ortschaft Siciliens geboren. Mit kaum 13 Jahren kam er nach Rom, um im Kapranikakolleg seine Studien zu beginnen. Im Alter von 30 Jahren war er bereits Prälat und Domherr von St. Johann im Lateran. In dieser Zeit begann er seine diplomatische Laufbahn als Uditore bei der Nuntiatur in Madrid, wo er 1882 als Nuntius bestätigt wurde. Diesen Posten bekleidete er ungefähr fünf Jahre bis 1887. Als durch den Tod des Kardinals Lodovico Jacobini am 28. Febr. 1887 die Stelle als Staatssekretär frei wurde, berief das Vertrauen Sr. Heiligkeit den im Konsistorium vom 14. März mit der Purpurwürde geschmückten Prälaten Rampolla auf diesen schwierigen Posten. Die Lebensweise des Kardinals ist höchst einfach. Gewöhnlich nimmt er seine Mahlzeiten an einem kleinen Tische in seinem Arbeitszimmer ein. An bestimmten Tagen hält er dem Heiligen Vater in den Vormittagstunden Vortrag über die laufenden Staatsgeschäfte und nimmt seine Befehle entgegen. Ist gegen Mittag keine Kardinalssitzung anberaumt, so empfängt er wohl die im Vorzimmer harrenden und durch seinen Sekretär Don Filippo vorgelassenen Personen, andernfalls ertheilt er Audienz nach dem Ave Maria. Seine Thür steht dann Jedermann offen. Die Stunde vor Sonnenuntergang benutzt der Kardinal zu einer Spazierfahrt auf dem Janikulus oder vor den Thoren Roms. Bekannt ist seine Freigebigkeit. Als es sich um die Instandsetzung seiner Titularkirche von St. Cäcilia handelte, bewilligte er aus seiner Schatulle 250 000 Franken, ein ähnlich reiches Geschenk machte er dem Domkapitel von St. Peter. Kein Hilfsbedürftiger verläßt seine Schwelle unbeschenkt. Abgesehen von dem politischen Amt, das er bekleidet, ist er noch Protektor zahlreicher Ordensgesellschaften und Mitglied verschiedener hl. Kongregationen. Außerdem ist er Erzpriester der Basilika von St. Peter, Präfekt der hl. Kongregation für Loreto, Großprior-Komthur des souveränen Maltheserordens und Präsident der Kommission zur Verwaltung des Vermögens des hl. Stuhles.

= **Freiburg** (Baden). Pfarrer Fliegauf in Reichenau-Oberzell hat um seine Pensionirung eingegeben.

= **Köln.** Entgegen den von verschiedenen Seiten verbreiteten Gerüchten, daß in der Kölner Erzbischofsfrage einer kanonischen Wahl des Metropolitankapitels ernste Hindernisse im Wege ständen, erfährt die „Germania", daß, nachdem die seitens des Domkapitels eingereichte Kandidatenliste nach Köln zurückgelangt ist, einer kanonischen Wahl demnächst nichts mehr im Wege stehen wird.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Deutschland.

Berlin, 18. Sept.

— **Der Kronprinz** nimmt der „Voss. Ztg." zufolge an der in Myslovitz (Prov. Schlesien) am 18. Oktober stattfindenden Enthüllung des Zweikaiserdenkmals für die Kaiser Wilhelm und Friedrich theil. (In Myslovitz befindet sich die sogenannte „Drei-Kaiser-Ecke", von wo aus man einen Ausblick hat auf die drei Reiche Deuschland, Rußland und Oesterreich.)

▲ **Die Centrumsfraktion des Reichstages** hat, wie berichtet, am letzten Dienstag ihre Berathungen über den Zolltarif begonnen, und diese Berathungen am Mittwoch beendet. Die Mitglieder der Fraktion waren in sehr stattlicher Anzahl in Berlin eingetroffen; wer irgend kommen konnte, ist gekommen, so daß die Sitzungen nur sehr wenige Lücken in den Reihen der Fraktions-Liste aufwiesen. (Die Fehlenden hatten sich entschuldigt.) Dieser Andrang beweist, daß die Abhaltung der Berathungen ganz allgemein als ein dringendes Bedürfniß empfunden wurde, und daß es ein großer Fehler gewesen sein würde, diese berathenden Zusammenkünfte vor dem zweiten Zollfeldzuge in der Zolltarifkommission des Reichstages zu unterlassen. Daß besonders findige Berichterstatter schon am Dienstag wissen wollten, was die Centrumsfraktion tags darauf beschließen würde, konnte man sich im voraus denken. Daß solchen Meldungen nicht der geringste Werth beizumessen ist, versteht sich von selbst. Es versteht sich ebenso von selbst, daß das Centrum seinen Feldzugsplan nicht aller Welt offen darlegen wird. Derlei thut doch keine einzige Partei. Wer kann das also vom Centrum verlangen? Daß im Allgemeinen das Kompromiß über die landwirthschaftlichen Zölle Billigung beim Centrum findet, ist ebenso natürlich; denn der Centrumsabgeordnete Herold ist es doch, unter dessen Führung nach vorausgegangener Berathung mit seinen Parteigenossen dieses Kompromiß abgeschlossen wurde. Besonders verdient der Umstand hervorgehoben zu werden, daß der Reichsschatzsekretär Frhr. v. Thielmann am Dienstag im Reichstage erschien und eine Unterredung mit dem Abgeordneten Dr. Spahn hatte. — Nach der „Germania" ergaben die Berathungen der Centrumsfraktion eine weitgehende Uebereinstimmung in der gesammten Auffassung des Zolltarifes und der allgemeinen Lage. Die Fraktion stellte sich auf den Standpunkt, daß im Allgemeinen an den Beschlüssen der Zolltarifkommission festzuhalten sei. Den Antrag über die Verwendung der Mehrbeträge aus Zöllen zur Begründung einer Wittwen- und Waisenversorgung werden die Centrumsvertreter bei der zweiten Lesung der Kommission wieder einbringen.

— In der heutigen Aufsichtsrathssitzung der Nationalbank für Deutschland wurde mit dem Posener Oberbürgermeister Witting ein Vertrag bezüglich seines Eintritts in die Direktion am 1. Januar 1903 abgeschlossen.

— Die Subkommission der Zolltarifkommission ist heute Mittag 12 Uhr im Reichstage zusammen getreten. Erschienen waren die Abgg. Rettich, v. Kardorff, Spahn, Paasche, Müller-Sagan, Brömel, Stadthagen, von Seiten der Regierung die Ministerialdirektoren Wermuth, Körner, die Vertreter von Bayern und Sachsen im Bundesrathe und Andere.

Ausland.

Paris, 17. Sept. Die Mehrzahl der Blätter fährt fort, die Rede Pelletans in schärfster Weise zu kritisiren. Der Temps, welcher Pelletan mit Spott überschüttet, sagt u. A., „die Lorbeeren Andrés ließen Pelletan nicht schlafen, denn wir haben zwei sogenannte Minister der nationalen Vertheidigung, welche durch Frankreich bramarbasirend nicht Italien und Deutschland hinfuchteln. Wer wird bei diesem Gemetzel jetzt an die Reihe kommen? Die englische und deutsche Presse war so verständig, die Rede nicht tragisch zu nehmen. Dasselbe wird auch bald die öffentliche Meinung in Italien thun. Der Marineminister hat sich eben, als er sprach, die Zunge verstaucht; er hatte offenbar einen Dreizack verschluckt." Das Journal des Débats sagt: „Wir haben selten ein Schauspiel solcher ministeriellen Anarchie gesehen. Da der Ministerpräsident dieses Schauspiel ganz natürlich zu finden scheint, hoffen wir, daß der Minister des Aeußeren die erforderliche Sprache führen wird, damit dieses Spiel nicht einen Tag länger dauere." Die nationalistische Liberté benutzt gleichfalls diesen Anlaß, um das gesammte Kabinett heftig anzugreifen. Nur die chauvinistische Patrie vertheidigt Pelletan wegen seiner in Ajaccio gehaltenen Rede und meint, Pelletan habe nur eine Pflicht der Vorsicht geübt, denn man dürfe nicht vergessen, daß die Crispi'sche Presse zehn Jahre lang Corsica als einen Theil der Italia irredenta bezeichnete.

Paris, 18. Sept. Der frühere Marineminister Lockroy veröffentlicht im „Eclair" einen Artikel über seine Eindrücke bei dem Besuche der Düsseldorfer Ausstellung und des Hamburger Hafens. Lockroy sagt, die Ausstellung zeige den unermeßlichen Fortschritt der deutschen Metallurgie, und rühmt sodann die ausgezeichneten Wohlfahrtseinrichtungen der Fabriken. In Hamburg könne man sich eine Idee von dem Handelswettbewerb machen, von dem England bedroht sei. Nirgends erkenne man besser, wie gerechtfertigt das Wort Kaiser Wilhelms sei: „Die Macht eines Volkes beurtheilt man nach der Macht seiner Marine." Der Artikel schließt mit den Worten: „Von Zeit zu Zeit muß man sich im Auslande umsehen; wir machen gewiß manches Gute und Große bei uns; wir haben aber auch viel zu lernen."

Haag, 18. Sept. Der Staatshaushaltsetat für 1903 stellt sich in den Ausgaben auf 164½ Millionen mit einem Fehlbetrage von 8 Millionen, wovon 3 bis 4 Millionen auf die ordentlichen Ausgaben fallen. Verlangt wird eine Summe zum Wiederaufbau des Gesandtschaftshotels in Peking. Zur Stärkung der ordentlichen Einnahmen wird eine Erhöhung der Spiritussteuer von 63 auf 70 Gulden pro Hektoliter vorgeschlagen.

Kursk, 18. Sept. Zu Ehren des Schahs von Persien war gestern im großen Speisezelte bei der Station Ryoschkowo Galatafel, bei der Kaiser Nikolaus folgenden Trinkspruch ausbrachte: Ich schätze mich glücklich, Ew. Majestät heute anläßlich Ihres Geburtstags beglückwünschen zu können. Ich trinke auf die Gesundheit Ew. Majestät, Ihre ruhmvolle Regierung, die Wohlfahrt Persiens und die Entwicklung seiner freundschaftlichen Beziehungen zu Rußland. Hierauf wurde die persische Hymne gespielt. Der Schah erwiderte alsdann in persischer Sprache: Ich benutze die mir von Gott verliehene Gelegenheit, um Ew. Kaiserliche Majestät zunächst für die wohlwollenden Gefühle zu danken, denen Ew. Majestät soeben Ausdruck gegeben haben, indem Sie auf meine Gesundheit getrunken, sodann für den wohlwollenden sympathischen und angenehmen Empfang, den ich in Ihrem Reiche gehabt habe. In der Hoffnung, daß das Band, das unsere beiden Länder verknüpft, und das schon so fest ist, noch fester werde, als es in der Vergangenheit war, trinke ich auf die Gesundheit Ew. Kaiserlichen Majestät, auf Ihre Majestät die Kaiserinnen und auf Ihre erlauchte Familie, eine glückliche, ruhmreiche, langdauernde Regierung Ew. Majestät und die Wohlfahrt Ihrer Staaten. Nach dem Toaste des Schahs wurde die russische Nationalhymne gespielt.

New-York, 17. Sept. Ein Telegramm aus Colon meldet: Das amerikanische Kriegsschiff „Cincinnati" landete dort 50 Marinesoldaten und ein Schnellfeuergeschütz. — Die republikanischen Konventionen von Newhamshire und Connecticut sprachen sich zu Gunsten der Wiedererwählung Roosevelt's zum Präsidenten aus.

New-York, 18. Sept. Einer Meldung aus Willemstad (auf Curaçao) zu Folge wurden die venezolanischen Regierungstruppen in einer am 11. September begonnen viertägigen Schlacht in der Nähe von Tinaquillo geschlagen. General Garriso, der die Truppen befehligte, langte am 15. September mit 2100 Mann in Venlencia an und gab so den Weg für ein weiteres Vordringen der Aufständischen frei. Außer diesen Truppen sind an Regierungstruppen nur noch die von General Castro selbst befehligten im Felde. Es heißt, Castro marschire nach Valencia, um sich mit Garriso zu vereinigen und dann die Aufständischen anzugreifen.

Washington, 18. Sept. Zu dem doppelten Zwecke, die Juden in den Balkanstaaten zu schützen und von den Vereinigten Staaten die Gefahr der schaarenweisen Einwanderung mittelloser Personen abzuwenden, wandte sich Staatssekretär Hay mit gleichlautendem Telegramm an die amerikanischen Botschafter und Gesandten bei den Mächten, welche den Berliner Vertrag unterzeichnet haben, mit dem Ersuchen, dahin zu wirken, daß die Mächte Rumänien an seine Pflichten gegenüber der Civilisation erinnern und es zu einer Besserung der unerträglichen Lage der rumänischen Juden veranlassen.

Peking, 17. Sept. Der in der von Boxern belagerten Hauptstadt der Provinz Sztschwan, Tschengtufu, weilende französische Konsul bestätigt telegraphisch die Meldungen, daß die Boxer die Stadt belagern und daß es zwischen ihnen und den kaiserlichen Truppen zu Zusammenstößen gekommen ist. Die Regierung leugnet, etwas von den Vorgängen in Tschengtufu zu wissen. Der französische Konsul sagt weiter in seinem Telegramm: „Wie ich erfahre, sind der Präfekt Neihtais und andere hohe Provinzbeamte in die Unruhen verwickelt. Der Boxer-Aufstand ist von den Beamten organisirt. Neihtais Sohn steht auf der von den Mächten aufgestellten schwarzen Liste und wurde 1900 wegen begangener Verbrechen während des Boxer-Aufstandes verbannt."

Socialdemokratischer Parteitag.

München, 17. Sept.

In der heutigen Sitzung führte Reichstags- und Landtagsabgeordneter von Vollmar den Vorsitz. Abgeordneter Rosenow-Berlin erstattete zunächst das Referat zu Punkt 3 der Tagesordnung, Bericht über die parlamentarische Thätigkeit. Hierzu liegen 11 Anträge vor, die sich mit der Wohnungsfrage, der Heimindustrie, den Kranken- und Arbeiterversicherungsgesetzen und der Einführung des Achtstundentages befassen. Rosenow verwies in der Hauptsache auf den vorliegenden gedruckten Bericht. Ausführlich behandelte er im Sinne der socialdemokratischen Prinzipien den neuen Zolltarif und kündigte an, daß die Socialdemokratie den „Zollwucher" in Zukunft ebenso scharf wie bisher bekämpfen und in ihrer Opposition gegen den Zolltarif der Regierung verharren werde. Die in der letzten Reichstagssession zu Stande gekommene Seemannsordnung bezeichnete er als durchaus reaktionär, und auch das noch in der Kommission liegende Kinderarbeitsgesetz gefiel ihm nicht. Bezüglich der gestellten Anträge erklärte er, daß die Fraktion für alle derartigen Anregungen dankbar sei, daß sie aber die in diesen Anträgen zum Ausdruck gebrachten Wünsche an und für sich von jeher vertreten habe. An die Erfüllung dieser Wünsche, besonders was den Achtstundentag anlange, könne jedoch erst gedacht werden, wenn die Socialdemokratie die parlamentarische Mehrheit besitze.

Die Diskussionsredner blieben in ihren Angriffen auf das Unternehmerthum, zu denen bei Besprechung der Anträge Gelegenheit gegeben war, ziemlich maßvoll. Nur Wels-Berlin wurde temperamentvoller und sprach von „Haufen zerrissener Menschenleiber", die durch die lange Arbeitszeit aufgeschichtet würden. Das Interesse des Parteitages an den heutigen Verhandlungen, welche sich doch mit wichtigen Angelegenheiten des Proletariats beschäftigten, schien viel geringer zu sein, als an den akademischen Streitigkeiten der vorhergehenden Tage. Die Reihen der Delegirten zeigten viele Lücken, den Rednern wurden weder Zwischenrufe, noch merklicher Beifall zu Theil, und der Vorsitzende hatte alle Mühe, die Ruhe aufrecht zu erhalten. Mit Rücksicht auf den Ausflug an den Starnberger See wurde die Sitzung bereits um 11 Uhr geschlossen.

Baden.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben Sich gnädigst bewogen gefunden, den nachgenannten Königlich Preußischen Offizieren das Ritterkreuz zweiter Klasse mit Eichenlaub Höchstihres Ordens vom Zähringer Löwen zu verleihen und zwar: dem Hauptmann Adolf Braun, Kompagnie-Chef im 1. Badischen Leib-Grenadier-Regiment Nr. 109, dem Hauptmann Karl Buser, Kompagnie-Chef im Infanterie-Regiment Markgraf Ludwig Wilhelm (3 Badischen) Nr. 111, dem Hauptmann Paul Schulz, Kompagnie-Chef im 6. Badischen Infanterie-Regiment Kaiser Friedrich III. Nr. 114 und dem Hauptmann Max Wilke, Batterie-Chef im 2. Badischen Feldartillerie-Regiment Nr. 30.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben gnädigst geruht, den Professor Julius Busch an der Höheren Mädchenschule in Mannheim zum Direktor der Höheren Mädchenschule in Offenburg und das Badische Mitglied der Direktion der Main-Neckarbahn, Geh. Rath 3. Klasse Robert Stutz, zum Vorstand der Rechnungsabtheilung der Großh. Generaldirektion der Staatseisenbahnen zu ernennen, sowie das Kollegialmitglied der Großh. Generaldirektion der Staatseisenbahnen, Regierungsrath Max Herrmann, nach Mainz zu versetzen und ihm die bei der Königl. Preußischen und Großh. Hessischen Eisenbahndirektion daselbst von der Badischen Regierung zu besetzende Mitgliedstelle zu übertragen.

** **Karlsruhe,** 18. Sept. Das Mannheimer Centrumsblatt hat nationalliberalen Blättern mit folgender Sentenz eine kleine Freude bereitet:

„Die katholische Presse hat ein Interesse daran, mit ihrer Ansicht nicht zurückzuhalten, daß die Besetzung von Redaktionen politischer Tagesblätter mit Klerikern heute aus prinzipiellen und socialen Gründen nicht wünschenswerth ist."

Offenbar ist dem Vater dieser Sentenz eine Begriffsverwechslung mit unterlaufen. Er verwechselt das, was der eine oder andere einzelne Redakteur als sein Interesse betrachten mag, mit dem Interesse der Partei und ihrer Presse. Wie es verkehrt wäre, die Behauptung aufzustellen, man solle grundsätzlich Umgang davon nehmen, Laien als Redakteure zu bestellen, so ist es nicht weniger verkehrt, das zu behaupten, was das Centrumsblatt von Mannheim überraschender Weise behauptet hat. Wir brauchen kaum beizufügen, daß man in den leitenden Kreisen der Partei weit davon entfernt ist, einer solchen Anschauung zu huldigen. Wenn in der nationalliberalen Presse aus der merkwürdigen Sentenz ein „Wink mit dem Zaunpfahl nach Karlsruhe gerichtet" gemacht und behauptet wird, es „solle die Redakteurstelle am „Bad. Beob." neu besetzt werden", so wird das Mannheimer Centrumsblatt wohl selber gerne bezeugen, daß ihm keinerlei Gedanke vorschwebte, einen „Wink nach Karlsruhe zu richten". Wir unsererseits sind sehr erfreut, mittheilen zu können, daß der Herr Chef-Redakteur Meyer in Bälde seine Arbeit wieder aufnehmen wird. Daß die Redakteurstelle neu zu besetzen ist, muß als ausschließliches Geheimniß nationalliberaler Blätter bezeichnet werden.

[?] **Karlsruhe,** 18. Sept. Vom Herrn Erzbischof von Posen wird nachträglich auch in der „Südd. Reichskorresp." festgestellt, daß er von dem Kaiser-Empfange am Bahnhofe in Posen „mit Wissen und Willen des Kaisers fern blieb, daß für die Begegnung nach beiderseitigem Wunsche die Form einer Privataudienz beim Kaiser gewählt wurde, und daß es über die vorhergegangene Verabredung hinausging, wenn der Erzbischof v. Stablewski zur angenehmen Ueberraschung des Kaisers diesen auch im Generalkommando begrüßte". Man ersieht daraus von Neuem, daß alle Zeitungsberichte aus hakatistischen Quellen mit der allergrößten Vorsicht aufzunehmen sind.

Karlsruhe, 19. Sept. Obgleich von zwei Seiten: von Bebel in der Neuen Zeit und von Auer in den Socialistischen Monatsheften, ein friedlicher Verlauf des Münchener Parteitages angekündigt wurde, ist es doch gleich am ersten Tage gelegentlich der Debatte über die Preßverhältnisse und einem darauf bezüglichen „Maulkorbantrag" wieder zu argen Zänkereien gekommen. Die alten Gegensätze, die voriges Jahr in Lübeck nur mühsam überbrückt, keineswegs aber ausgeglichen wurden, brachen mit aller Leidenschaftlichkeit wieder hervor, so daß Bebel, der dem Lübecker Parteitage nachträglich in der Neuen Zeit noch eine Strafepistel widmete, wohl auch dem jetzigen Kongresse in seinem Schlußworte noch eine Rüge wird ertheilen müssen. Erklärte er doch die Debatte, „die vor einigen Jahren einfach unmöglich gewesen wäre", für „außerordentlich bedauerlich". Daß diese Gegensätze die Einheit der Partei stark bedrohen, hat selbst Kautsky anerkannt, der nach dem ausführlichen Berichte des „Vorwärts" erklärte: „Täuschen wir uns nicht, es handelt sich um tiefgehende taktische Meinungsverschiedenheiten, die eben noch die italienischen Genossen auf's Tiefste erregten und die französischen Genossen vollständig auseinander getrieben haben. Seien Sie froh, daß wir einig geblieben sind." Die Frage der „Revision" beschäftigt eben zur Zeit mehr oder weniger die socialdemokratischen Parteien aller Länder, und sie dürfte auch früher oder später in der einen oder anderen Form zum Austrag kommen. Vorläufig ersieht man aus dem Streite der Genossen nur das eine, daß auch sie mit den Mittelchen der „verrotteten bürgerlichen Welt" arbeiten: mit Censur, Polizei, Instanzenzug, und daß auch sie mit all' den menschlichen Fehlern, Leidenschaften und Bosheiten behaftet sind, die sonst von den Genossen mit Vorliebe bei den Nichtsocialdemokraten gesucht werden. Es macht keinen anheimelnden Eindruck, wenn Herr von Vollmar von dem Redakteur der wissenschaftlichen Revue der Partei, Kautsky, sagt, in ihm lebe ein Geist der Einseitigkeit, der Engbrüstigkeit und der Unduldsamkeit gegenüber anderen Meinungen, und wenn er weiter sagt, daß der Geist der Kontrolle und der Geist der Disciplin des Kasernenhofes von der Mitarbeit an der Neuen Zeit abstoße. Man wird wohl, so bemerkt dazu die „Köln. Volksztg.", auch in München angesichts der bevorstehenden Reichstagswahlen schließlich die Gegensätze wieder überbrücken, aber auch das Ueberbrücken hat einmal ein Ende, namentlich wenn es so stark „rumort", wie auf dem jetzigen Parteitage.

Aus Baden, 19. Sept. Ueber das gefährliche Treiben der liberalen Zeitungen, die unter der Maske der „unparteiischen", „unabhängigen" oder „farblosen" Presse dem Publikum blauen Dunst vorzumachen suchen, äußerte sich der verstorbene Centrumsführer Dr. Lieber auf der Katholikenversammlung von Köln im Jahre 1894:

„Meine Herren! Sie alle wissen, einen wie hohen Aufschwung unsere Presse nicht nur zur Genugthuung Deutschlands, sondern zur Bewunderung der ganzen Welt unter den Wetterschlägen des Kulturkampfes genommen hat. Sie nahm diesen Aufschwung, man darf wohl sagen, trotz, vielleicht sogar Dank der scharfen, Tag für Tag rastlos auf sie eindringenden Befehdung durch eine kirchenfeindliche Presse. Inzwischen ist an Stelle oder doch neben diese offen eingestandenermaßen kirchenfeindliche Presse eine andere Presse getreten, welche von der im Kulturkampf eingetretenen Stille den Vortheil zu ziehen sich bemüht, die Katholiken einzuschläfern und damit denen, die eine Erneuerung des Kulturkampfes lieber heute als morgen in's Werk zu setzen bereit sind, die Wege zu ebnen. Wir müssen bekennen, daß weit gefährlicher als der offene Kulturkampf dieser schleichende Kampf gegen das katholische Be-

Theater, Konzerte, Kunst und Wissenschaft.

Karlsruhe, 19. September.

v. St. **Erster allgemeiner Chorsängertag.** Wie wir bereits in unserer gestrigen Nummer erwähnten, fand ein erster allgemeiner Chorsängertag in Berlin statt. Es wurde daselbst u. A. folgende Resolution vorgeschlagen: „Der deutsche Chorsängertag und die Delegirtenversammlung des „Allgemeinen deutschen Chorsängerverbandes", welche vom 8. bis 11. Juli in Berlin tagten und über 1000 Chormitglieder vertreten, erkennen die Nothwendigkeit einer Central-Agentur für Chormitglieder an und verpflichten sich, in Zukunft nur durch die Chorverbands-Agentur in Frankfurt a. M. abzuschließen. Da dieser Beschluß nicht nur den Chormitgliedern, sondern auch den p. p. Bühnenleitern schätzenswerthe Vortheile bietet, gestattet sich die Versammlung, obigen Beschluß den p. p. Bühnenleitern mit der Bitte zu unterbreiten, den Bedarf an Chormitgliedern nur durch die Verbands-Agentur decken zu wollen. Der Agenturleiter ist verpflichtet worden, ihm bekannte unsaubere Chorelemente von Abschlüssen fern zu halten. — Auch eine Denkschrift wurde verlesen, die der 13. Delegirtenversammlung des „Allgemeinen deutschen Chorsängerverbandes" übergeben wurde und einen interessanten Einblick in das Berufsleben des Chorsängers bietet.

= **Tonkünstlerfest.** Herr Musikalienhändler Hans Schmidt veröffentlicht soeben sein Winterprogramm, das uns reiche musikalische Genüsse in Aussicht stellt und welches von Neuem beweist, daß die Energie des Unternehmers sich auf das Glücklichste mit feinem musikalischen Gefühl verbindet. Sind wir schon im verflossenen Jahr durch Herrn Schmidt verwöhnt worden, so hat derselbe, wie wir schon kürzlich erwähnten, für die kommende Saison ein Programm aufgestellt, das nur auf das Freudigste überraschen kann. Mit einem Tonkünstlerfest, das auf drei Tage berechnet ist, werden die künstlerischen Veranstaltungen eingeleitet. In demselben wird unter Felix Weingartners Leitung das Kaimorchester mitwirken; zur Aufführung gelangt am ersten Tag, Freitag, den 24. Oktober, im großen Festhallesaal Haydns Schöpfung mit einem gemischten Chor von 250 Personen unter Leitung Weingartners und der Mitwirkung der Solisten zur Mühlen, Sistermanns und Rosa Ettinger; der zweite Abend bringt im Museumssaal ein gemischtes Programm, bei dem die vorgenannten Solisten mitwirken, und der dritte Kammermusik mit dem Frankfurter Heermann-Quartett, das unter Anderem Brahms F-moll-Quartett bringen wird. Auch die verschiedenen weiteren Künstlerkonzerte sind erstklassiger Natur; in denselben werden auftreten u. A. der bekannte Klaviervirtuos Eduard Risler, das böhmische Streichquartett, das Joachimquartett, Dr. Wüllner, die Meininger Hofkapelle unter Fritz Steinbach, Messchaert, die Gebrüder Ysaye-Brüssel und Marcella Pregi-Paris. Man darf wohl sagen, daß Herr Musikalienhändler Schmidt bemüht gewesen ist, eine Künstlerschaar nach Karlsruhe zu berufen, die unser musikalisches Leben einen schönen Schritt vorwärts bringt und den Ruf unserer Residenz als Musikstadt weiter befestigt.

* * *

= **Von Hochschulen.** Der zum Nachfolger Dr. Weinlechner's designirte Professor Dr. Hohenegg in Wien, der bisher die Leitung der dritten chirurgischen Abtheilung im Wiener Allgemeinen Krankenhause inne hatte, hat auf die Uebernahme seiner neuen Thätigkeit verzichtet. Als Ursache der Resignation wird der Umstand angegeben, daß von der Umgestaltung der dritten chirurgischen Abtheilung in eine chirurgische Universitätsklinik Abstand genommen wurde. — Professor Dr. E. Cohen, der wie gestern berichtet wurde, um seine Entlassung aus dem Lehrkörper der Amsterdamer Universität nachsuchte, ist als ordentlicher Professor für anorganische und physikalische Chemie an die Universität Utrecht berufen worden. — Der ordentliche Professor der Geschichte an der Universität zu Jena, Geheimer Hofrath Dr. Phil. Ottokar Lorenz, vollendete am 17. ds. das 70. Lebensjahr. Er wurde 1832 zu Iglau in Mähren geboren; sein Vater war Gymnasialdirektor, seine Mutter eine Breisgauerin, geborene Gilm v. Rosenegg. Sie nahm wesentlichen Einfluß auf die Erziehung des Sohnes, der die unteren Schulen in seiner Vaterstadt und in Olmütz besuchte und seine philosophischen Studien in Wien beendete. Kaum majorenn geworden, habilitirte sich Lorenz im Jahre 1856 in Wien für Geschichte und schrieb zunächst eine Reihe von Werken und Abhandlungen über die Geschichte des Mittelalters. Im Jahre 1857 wurde Lorenz als Official des geheimen Haus-, Hof und Staatsarchivs angestellt, drei Jahre später zum außerordentlichen und im Jahre 1861 zum ordentlichen Professor der allgemeinen und österreichischen Geschichte an der Wiener Universität ernannt. Hier wirkte er bis zum Jahre 1884, in welchem Jahre seine Berufung nach Jena erfolgte.

= **Der achtfache Typendrucker „Baudot"**, welcher versuchsweise zwischen Berlin und Paris eingerichtet worden ist, hat sich nach amtlicher Mittheilung so gut bewährt, daß die deutsche Reichs-Telegraphenverwaltung und die französische Regierung sich entschlossen haben, den Baudotbetrieb auch zwischen Hamburg und Paris einzurichten. Das Baudot-System hat das Problem der wechselseitigen und absatzweisen Telegraphie in vollkommener Weise gelöst.

= **Robert E. Peary, Nordpolfahrer.** Wie wir schon meldeten, wurde der Nordpolfahrer Peary von der nach ihm ausgesandten Hilfsexpedition aufgefunden, und er befindet sich jetzt auf dem Rückwege. Damit findet ein Unternehmen seinen Abschluß, das in den letzten Jahren die wissenschaftliche Welt viel beschäftigt und zu manchen Kombinationen Anlaß gegeben hatte. E. Peary, ein amerikanischer Marine-Ingenieur, trat am 2. Juli 1898 mit der Dampfyacht „Windward" von New-York aus die Polarfahrt an, mit dem Plane, das nördliche Grönland zu erforschen und von da zum Nordpol vorzudringen. Es war dies die sechste Nordpolfahrt, die Peary unternahm. Die Expedition begann gewissermaßen mit einem Unfall. An der Küste von Westgrönland mußte sich Peary einer Operation unterziehen, da ihm die Zehen eines Fußes erfroren waren. Das war im Frühling 1899. Zwei Jahre vergingen dann, ohne daß man von der Expedition etwas vernahm. Dieses Ausbleiben der Nachrichten veranlaßte die Gattin des Forschers, ihn mit einer Hilfsexpedition aufzusuchen. Die kühne Frau hatte Glück. Sie fand den Gesuchten, überwinterte mit ihm auf Cap Sabina und kehrte dann in die Heimath nach New-York zurück, wo sie Ende August 1901 eintraf. Peary setzte inzwischen seine Forschungen im hohen Norden fort und wieder vergingen Monate, ohne daß eine Nachricht von seiner Expedition eintraf. In den letzten Wochen ging man in Amerika daran, eine neue Expedition zur Aufsuchung des Forschers auszurüsten. Nun kehrt Peary wieder in die Heimath zurück. Ob die langwährende Reise seine großen Hoffnungen erfüllt hat? Nach einem Telegramm von gestern erreichte Peary 84° 17' nördlicher Breite. Ferner bringt Wolffs Bureau noch folgende Meldung aus Sydney (Kap Breton): Der hier angekommene Nordpolfahrer Peary äußerte, die Expedition habe den Pol nicht erreicht, habe aber sehr wichtige wissenschaftliche Entdeckungen gemacht. Alle Theilnehmer an der Expedition befänden sich wohl und freuten sich, in civilisirte Gegenden zurückzukehren.

= **Ein neuer Komet.** Der neue Komet, der am Morgen des 1. September durch Professor Perrine auf der Lick-Sternwarte entdeckt wurde, ist seitdem an so vielen Orten beobachtet worden, daß sich schon etwas Genaueres über seine Eigenschaften und seine vermuthlich weiteren Schicksale sagen läßt. Bei der Ent-

wußtsein und die katholische Thatkraft ist. (Bravo!) Die Zeit ist zu kurz, um auch nur ein annähernd erschöpfendes Bild von den Verheerungen vor Ihnen aufzurollen, welche die sogenannte farblose Presse, insbesondere die „Generalanzeiger" aller verschiedenen Benennungen, bereits in unserem katholischen Volk anzurichten angefangen hat. Man kann wohl sagen, daß Familien, daß Gemeinden, die niemals ein offen ausgesprochen kirchenfeindliches Blatt in ihren Kreis aufgenommen haben oder aufnehmen würden, kein Bedenken tragen, zum Nachtheil unserer entschieden katholischen Presse dieser farblosen Presse die Thüren ihrer Häuser, die Herzen ihrer Familien und Gemeindeangehörigen zu öffnen. (Sehr wahr!) Giebt es doch, ich könnte hier Namen nennen, katholische Vereinshäuser, in welchen Gesellen-, Cäcilien- und andere katholische Vereine ihre regelmäßigen Zusammenkünfte abhalten, welche nicht ein einziges entschieden kirchliches Blatt von Vereinswegen halten und lesen. (Rufe: Hört!) Gibt es doch ein ganzes Dorf in einer der größten Diözesen Deutschlands, ein vollständig katholisches Dorf, in welchem nicht ein einziges kirchliches, katholisches Blatt gelesen wird (Rufe: Hört, hört!), in dem aber zahlreiche farblose Blätter die Gedankenverwirren, die Herzen bethören und dem heranschleichenden Feinde die Eroberung leicht machen. (Bravo!) Es ist deßwegen schon seit langer Zeit von Allen, die aufmerksamen Blickes der Entwickelung der Dinge folgen, als eines der dringendsten Bedürfnisse anerkannt worden, mit allem Nachdruck dahin zu wirken, daß dieser Vergiftung des katholischen Volkes durch die farblose Presse ein entschlossener Einhalt gethan werde. Deßhalb müssen wir so laut wie möglich die Forderung erheben: Hinweg mit diesen Wölfen in Schafskleidern (lebhafter Beifall) aus allen katholischen Häusern, aus allen katholischen Familien, aus allen katholischen Gemeinden! (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Und wenn ich die katholischen Gemeinden nenne, so würde ich glauben, gegen eine Ehrenpflicht zu fehlen, wenn ich nicht besonders die dringendste und ehrerbietigste Bitte an die verantwortlichen Seelenhirten dieser Gemeinde richte, auf diesen, während die Wächter vielleicht schliefen, umhergehenden bösen Feind zu wachen, der das Unkraut unter dem Weizen säet, das ihn demnächst zu ersticken wuchtig genug ist. Ich darf noch einen Gedanken hinzufügen und es ist mir ganz besonderes Bedürfniß, diesen Gedanken nicht unausgesprochen zu lassen. M. HH.! Wenn wir den Kulturkampf so bestanden haben, wie wir ihn mit Gottes Hilfe bestanden haben, so verdient nächst, ich möchte sagen, vor den Männern im Parlament das Verdienst darum, die Ehre dafür unserer herrlichen katholischen Presse. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.) Und wenn sonst nichts, wenn allein die höheren Rücksichten, die ich mir anzuführen erlaubte, uns zur Bekämpfung der farblosen Presse veranlassen sollten, dann ist es mindestens die Dankbarkeit, die wir bis an die fernsten Enden im katholischen Deutschland unserer hochverdienten katholischen Presse schulden, daß wir nunmehr in ruhigeren Zeiten ihr das Dasein ermöglichen, auf dessen Fortsetzung, auf dessen kräftiger Weiterentwickelung die Zukunft des Katholizismus in Deutschland nicht in letzter Linie beruht. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Kleine badische Chronik.

△ **Mannheim,** 18. Sept. Herr Fabrikant **Heinrich Vögele,** Inhaber der Maschinenfabrik Josef Vögele hier, hat in Anbetracht seiner langjährigen Beziehungen zur Großherzoglichen Badischen Staatseisenbahn für das Erholungsheim der Beamten derselben die Summe von 20,000 Mark gestiftet.

(⊙) **Hockenheim,** 18. Sept. Auf bedauerliche Weise kam der 70jährige Landwirth Heinrich Zahn um's Leben. Derselbe fiel gestern Abend, wahrscheinlich in Folge eines Fehltrittes, in seiner Behausung die Kellertreppe hinunter und war sofort todt.

✗ **Baden-Baden,** 18. Sept. In der Nähe der Oosbrücke beim Café Rumpelmeyer beging in der Nacht vom 16. auf 17. d. M. ein noch unbekannter Mann Selbstmord, indem er eine Dynamitpatrone in den Mund nahm und dieselbe zum Explodiren brachte. Der Tod trat sofort ein.

○ **Freiburg,** 18. Sept. Die Beschickung des gestrigen Kreisobstmarktes erreichte das Doppelte des letzten Marktes. Der Verkauf war sehr lebhaft und fand schönes und reifes Obst raschen Absatz. Die Obstpreise waren die gleichen, wie die des letzten Marktes, mit Ausnahme der Zwetschgen, welche im Preis etwas höher waren. Gegen Mittag war fast sämmtliches Obst aufgekauft.

ℳ **St. Georgen,** 18. Sept. Ueber die Brandkatastrophe wird noch gemeldet: Abgebrannt sind die Wohnhäuser von Maler Zucker, Schuhmacher Lösch, Fabrikarbeiter Math. Reuter, Uhrenfabrikant Karl Jäckle, Flaschner K. Philipp, Kaufmann Ed. Henninger, Uhrenfabrikant Joh. Henninger. Von den Häusern waren einige Doppelhäuser. Der Schaden dürfte gegen 200,000 M. betragen.

+ **St. Georgen** i. Schw., 18. Sept. Seine Durchlaucht der Fürst von Fürstenberg ließ gestern Morgen den Abgebrannten und Obdachlosen telegraphisch sein Beileid ausdrücken; gleichzeitig wurden ihnen von Hochdemselben 300 Mark überwiesen. Die ganze Stadt ist hocherfreut über diese fürstliche Spende und Theilnahme.

ℳ **Triberg,** 18. Sept. Die Hauptversammlung des Vereins Schwarzwälder Gastwirthe findet am 2. und 3. Oktober im Schwarzwald-Hotel hier statt.

= **Waldshut,** 18. Sept. Bei dem vorgestrigen Gau-Farrenmarkt hatten 11 Händler und 1 Landwirth zusammen 81 Stück Farren aufgeführt. Von diesen 81 Farren wurden 36 verkauft um den Gesammtpreis von 18,114 M.

□ **Waldshut,** 18. Sept. Dem 61jährigen Bahnwart Meier wurden vorgestern auf dem hiesigen Bahnhofe beide Beine abgefahren. Meier wurde in das Spital verbracht, wo er gestern früh seinen Verletzungen erlag.

+ **Schopfheim,** 18 Sept. Die Landesversammlung des badischen Frauenvereins findet am Donnerstag, den 23. Oktober hier statt. Der Städtetag der mittleren Städte Badens wird am Samstag, den 25. Oktober, ebenfalls in Schopfheim abgehalten.

Konstanz, 18. September. (Die 'reingefallenen Fleischvertheurer.) Während die hiesigen Wirthe gestern in einer Versammlung beschlossen, der Metzgerinnung anzukünden, sie würden gemeinschaftlich Würste von auswärts beziehen, wenn der etwa 20procentige Preisaufschlag nicht ermäßigt würde, scheint in Arbeiterkreisen die Losung ausgegeben zu sein, keine Würste zu essen. Der Verbrauch hat ganz bedeutend nachgelassen. Viele Wirthe brachten ihre auf Sonntag eingekauften Würste nicht an den Mann, ebenso waren gestern einige Metzger genöthigt, ihren Wurstvorrath, der unverkäuflich geworden war, zu vernichten. Sie warfen die verschmähten Leckerbissen in den See.

Lokales.

Karlsruhe, 19. Sept.

Aus dem Hofbericht. Die Großherzogin begab Sich Donnerstag Vormittag 9 Uhr von Schloß Mainau über Konstanz und Rorschach nach Schloß Weinburg zum Besuche der Fürstlich Hohenzollern'schen Herrschaften. An der Bahnstation Rheineck wurde Ihre Königliche Hoheit von dem Fürsten und der Fürstin von Hohenzollern empfangen und zum Schlosse geleitet, wo der König von Rumänien und die übrigen Angehörigen der Fürstlichen Familie dieselbe begrüßten. Die Großherzogin verweilte mehrere Stunden im Kreise Ihrer Verwandten und kehrte Abends nach Schloß Mainau zurück, wo die Ankunft gegen 9 Uhr erfolgte.

⊙ **Ein feierliches Requiem** für den hochw. Herrn Geistl. Rath Weiß findet Samstag früh 7 Uhr in der Peter- und Paulskirche (Stadttheil Mühlburg) statt.

✠ **Kath. Männerverein Badenia** (Stadttheil Mühlburg). Sonntag Abend 8 Uhr Vereinsversammlung in der „Westendhalle" mit Wochenrundschau und 1 Vortrag über „die französische Revolution". In Anbetracht der wichtigen und interressanten Themate ersuchen wir um vollzähliges Erscheinen.

* **Toleranz.** Die „Bad Landesztg." druckt einen Theil der gestern an dieser Stelle veröffentlichten Erklärung des früheren Herrn Pfarrkuraten von Gaggenau ab und macht dazu folgende Bemerkung:

„Wir geben diese Geschichte, um einen authentischen Nachweis für die Begriffe von Toleranz zu liefern, die in gewissen Kreisen der Priesterschaft herrschen"

„In gewissen Kreisen der Priesterschaft!" Die „Landeszeitung" möge uns gefälligst einen einzigen Priester nennen, der im vorliegenden Falle nicht die gleiche Haltung beobachtet hätte wie der Gaggenauer Pfarrkurat. Wenn einmal die katholischen Geistlichen soweit sind, daß sie in ihren Toleranzbegriffen nach dem Urtheil der Menge oder nach der Meinung nationalliberaler Redakteure sich richten, dann ist's gefehlt!

⊙ **Zur Frage der Fleischtheuerung** hat kürzlich das Statistische Amt ein Flugblatt herausgegeben, dessen Quintessenz merkwürdiger Weise auf die socialdemokratische und freihändlerische Forderung nach Aufhebung der Grenzsperre für Schlachtvieh hinausläuft. Die konservative Bad. Post" brachte hierauf eine Erwiderung, in welcher zunächst dargethan wird, daß der zur Zeit statistisch nachweisbare Rückgang des Fleischverbrauchs nicht auf den Mangel an Schlachtvieh, sondern auf die gegenwärtige wirthschaftliche Depression zurückzuführen ist, die sich hauptsächlich bei den minderbemittelten Ständen in einer Einschränkung des Fleischkonsums äußern. Die „Post" fährt dann fort: „Was das Flugblatt über die Fleischtheuerung in Karlsruhe sagt, ist richtig, falsch aber ist es, daß die Hauptschuld daran die Grenzsperre trägt. Der Viehhändlerring ist es, der das Fleisch verthenert! Die Viehmärkte im Lande werden fast nirgends geräumt, überall bleibt ein Rückstand übrig, weil die Viehhändler nicht kaufen, um künstlich eine Viehnoth hervorzurufen und die Grenze ist durchaus nicht so vollständig gesperrt, wie man das Publikum glauben machen will. Im Uebrigen besteht die theilweise Grenzsperre schon seit ca. 7 Jahren, ohne daß es eine Fleischnoth gab. Diese ist eben die „neueste Errungenschaft" des Händlerringes, und sie ist um so frivoler, als sich thatsächlich die Viehproduktion in Deutschland in den letzten Jahren gegenüber der Zunahme der Bevölkerung um ein ganz bedeutendes gehoben hat."

Dieselbe Anschauung ist auch in unserem Blatte, wenn auch nicht in der drastischen Form, schon mehrfach zum Ausdruck gekommen, und wir können der „Bad. Post" nur recht geben, wenn sie am Schlusse ihres Artikels sagt: „Man sprenge in Karlsruhe und in den anderen Großstädten den Viehhändlerring und die Fleischnoth mitsammt den hohen Fleischpreisen hat ein Ende!"

Als einen weiteren Beleg dafür, daß die gegenwärtige Fleischtheuerung eine ganz andere Ursache hat als Mangel an Schlachtvieh und Grenzsperre, bringen wir noch folgende Notiz aus München: „Gegen die Münchener Viehhof-„Praxer" („Praxer" = „Schmuser") hat sich anläßlich der Fleischnoth-Erörterungen eine Bewegung herausgebildet, die hoffentlich zu einem heilsamen, greifbaren Resultat führt. Es wurde nämlich (auch in der socialdemokratischen Presse) konstatirt, daß ein solcher Praxer im Handumdrehen an einem Stück Borstenvieh 12 Mark verdiente, daß mancher derselben an drei Wochentagen je 60 Mark — verdiente, ein Verdienst, der als sehr minimal bezeichnet wird. Im Uebrigen soll ein Wochenverdienst von 180 M. thatsächlich noch niedrig sein. Ein Praxer soll einen Wochenverdienst von 200—400 Mark zugestanden haben." — Da braucht man sich über die hohen Fleischpreise freilich nicht zu wundern! Wie wäre es, wenn das Statistische Amt seine Untersuchungen einmal nach dieser Seite hin ausdehnen wollte?

‖ **Eine öffentliche Versammlung** fand am Samstag Abend im „Hirsch" zu Mühlburg statt, wobei Herr Fabrikinspektor Dr. Fuchs das Referat führte. Das Thema des Vortragenden lautete: „Die Aufgaben der Fabrikinspektion." Die interessanten Darlegungen des Herrn Dr. Fuchs, in denen er unter Anderem die Ursachen zeigte, welche die Schaffung der Gewerbeinspektion nothwendig machten, wurden von der Versammlung beifällig aufgenommen. Nachdem noch von einzelnen Rednern bei der Diskussion die Nothwendigkeit der Organisation hervorgehoben wurde, schloß der Vorsitzende die Versammlung, indem er dem Referenten Namens der Versammlung dankte für seine lehrreichen Worte.

Erhängt aufgefunden wurde vorgestern im Hardtwalde in der Nähe des Schützenhauses ein etwa in den sechziger Jahren stehender Arbeiter.

* * *

Beiertheim. Die katholischen Arbeitervereine von Bulach und Beiertheim halten am nächsten Sonntag, Nachmittags halb 4 Uhr, in der Restauration Westermann in Beiertheim eine gemeinsame Versammlung ab. Die Mitglieder der beiden Vereine und alle Freunde der christlichen Arbeitersache werden zu zahlreichem Erscheinen eingeladen.

Vermischte Nachrichten.

** München, 18. Sept. Die Bayern gehen energisch gegen Bierpantscher vor. Schon wieder ist ein Wirthschaftspächter in München, der in der Zeit von Ende März bis Ende Juli d. J. Bierneigen aus Gläsern und Untersetzern von der Kellnerin in Maßkrüge zusammenschütten ließ, in Flaschen verfüllte und mit Zucker versetzte, vom Gericht zu der exemplarischen Strafe von einem Monat Gefängniß verurtheilt worden. Den anständigen Wirthen kann dies Vorgehen der Gerichte nur lieb sein.

** Madrid, 18. Sept. In der Nähe von Roncesvalles (Navarra) lieferten sich zwei Zigeunerbanden eine regelrechte Schlacht, bei der zwei Zigeuner getödtet und drei verletzt wurden. Militär mußte einschreiten, elf Zigeuner wurden verhaftet.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 18. Sept. Wie das „Berl. Tageblatt" erfährt, verhandeln jetzt auch Deutschland, Japan und die Vereinigten Staaten von Nordamerika mit China über den Abschluß eines neuen Handelsvertrages.

Berlin, 19. Sept. Nach der „Staatsbürg. Ztg." soll ein bekannter Centrumsabgeordneter zum Unterstaatssekretär des Reichsamtes des Innern als Nachfolger Rothes ausersehen sein.

Paris, 18. Sept. Der nach seiner Verurtheilung durch das Kriegsgericht in Nantes außer Dienst gestellte Oberstleutnant Saint Remy wurde unter Bewilligung der ihm zustehenden Pension völlig aus dem Dienst entlassen.

Paris, 19. Sept. Wie die Agence Havas aus Kap Haitien meldet, ist die Armee des Generals Nord bei Limbe geschlagen worden. Zahlreiche Todte bedecken das Schlachtfeld. General Salnave beabsichtigt, die Stadt demnächst anzugreifen. Die Bevölkerung ist in große Unruhe versetzt.

Brüssel, 18. Sept. Das Institut für internationales Privatrecht eröffnete heute hier seine diesjährige Tagung. Der Minister des Aeußeren hielt eine Begrüßungsrede. Laut „Etoile" weigert sich die Stadt Brüssel, einen ihr gehörenden Saal zu dem Meeting, auf dem die Burengenerale auftreten sollen, herzugeben.

Peking, 19. Sept. Der amerikanische Gesandte erhob bei der chinesischen Regierung dringende Vorstellungen, in welchen er die Nothwendigkeit betonte, der gegenwärtigen Boxerbewegung mit allen Mitteln nachdrücklich entgegenzutreten. Der amerikanische Gesandte schildert in seinem Bericht die gegenwärtigen Unruhen als ähnlich den Erhebungen vom Jahre 1900. Ein kaiserlicher Erlaß befiehlt die sofortige Unterdrückung des Aufstandes. — Die Regierungstruppen berichten, daß die Ruhe in Tschengtufu wieder hergestellt sei, die Thore der Stadt jedoch noch geschlossen seien. 14 Rädelsführer und andere Theilnehmer an den Unruhen seien hingerichtet worden. Ein neuer Vicekönig und ein militärischer Befehlshaber seien bereits nach Tschengtufu unterwegs, um ihre Aemter anzutreten.

Literarisches.

„Gott will es!" die illustrirte Zeitschrift des Afrika-Vereins deutscher Katholiken (Kommissionsverlag von A. Riffarth in M.-Gladbach) liegt uns in mehreren der letzterschienenen Heften (1—6) vor. Es ist ein segensvolles, fruchtbringendes Werk, das der Afrika-Verein übernommen hat, indem er Beiträge sammelt zur Unterstützung unserer Missionäre in den deutschen Schutzgebieten. Ein schönes Werk ist es, das jedem Christen die Gelegenheit gibt, selbst gewissermaßen Missionär zu sein, indem er durch seine Beiträge finanziell eine Sache unterstützt, die schon so oft von unsern höchsten Kirchenfürsten dringend empfohlen wurde. Unterstütze man den Afrikaverein, wenigstens durch ein Abonnement auf seine Zeitschrift. Der Preis derselben beträgt jährlich nur Mark 2.—. Man abonnirt bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

* * *

Gott zum Gruß! Mit diesem traulichen Spruche stellt sich der **Einsiedler Kalender** pro 1903 seinen vielen alten Freunden vor. Er steht bereits im 69. Jahrgange — aber trotz der vielen Jahre ist er jungkräftig und jugendfrisch! Das zeigt er durch seine packenden Erzählungen, seine erbaulichen und unterhaltenden Plaudereien, durch seine gut getroffenen, oft recht schalkhaften Bilder, durch die gelungenen Berichte des Hans Guckinsland ꝛc. Er bietet gesunde Kost für Kopf und Herz. Einzig in ihrer Art werden wohl die 12 sog. Monatsbildchen sein, von denen jedes ein Naturwunder in anschaulicher Zeichnung darbietet: Niagarafall, Brockengespenst, Fingalshöhle, Blaue Grotte von Capri ꝛc. Außerdem enthält er auch die Märktevergeichnisse, Preis-Rebus und einen hübschen Wandkalender.

Geschäftliche Mittheilungen.

Tachyphag. Leichenbestattungs-Reform.

Die Lösung der Beerdigungs- und Kirchhofsfrage ist heute noch eines der wichtigsten Probleme, welche die Gelehrtenwelt und die Verwaltungsbehörden vom Standpunkt der öffentlichen Hygiene aus beschäftigen.

Eine der bedeutendsten Errungenschaften auf diesem Gebiete ist nach den Urtheilen hervorragendster Aerzte und Hygieniker, an ihrer Spitze Geheimrath Professor Dr. von Pettenkofer, die nun in jeder Beziehung erprobte Erfindung des Tachyphag-Sarges (Patentinhaber und Fabrikant G. Pfeiffer in Ravensburg, Württemberg), durch die es gelungen ist, die bisherige, mit zahllosen Mängeln behaftete Leichenbestattung einer Reform entgegenzuführen, deren Nothwendigkeit unabweisbar ist. Der Tachyphag erfüllt die erste Aufgabe der Gesundheitspflege, indem er eine trockene geruchlose Verwesung der Leichen, an Stelle der in Holzsärgen eintretenden Fäulniß herbeiführt. Den vollgiltigsten Beweis für das Vorhandensein aller dem Reformsarg Tachyphag nachgerühmten Vorzüge erbrachte aber eine am 7. Mai 1900 auf dem Ravensburger Friedhofe in Anwesenheit einer Sachverständigenkommission aus Ulm und eines Vertreters des Königl. Medizinalkollegiums vorgenommene Exhumirung zweier menschlicher Leichen.

Angesichts dieser Thatsache wird nichts mehr die Durchführung der Reform der Leichenbestattung mit Tachyphag aufhalten können; besonders wenn sich die Erkenntniß Bahn bricht von dem thatsächlich ekelerregenden Fäulnißzustande, dem wir die irdischen Ueberreste unserer theuren Verstorbenen durch das Festhalten an der althergebrachten Bestattungsweise in Holzsärgen aussetzen. Es ist also Jedermanns Pflicht, auch in dieser Hinsicht Pietät zu üben. (Siehe Inserat.)

Bittgesuch!

Ein armer, vom Schicksal schwer heimgesuchter Mensch, dessen Zeugnisse in der Redaktion des „Bad. Beobachters" zur Einsicht aufliegen, bittet edle Menschenfreunde um Hilfe.

---

deckung befand er sich im südöstlichen Theile des Sternbildes Perseus und bewegte sich in nordwestlicher Richtung gegen den bekannten Stern Algol hin. Aus den vorläufigen Bestimmungen seiner Bahn, die Professor Perrine vorgenommen hat, würde er seine größte Sonnennähe am 24. November etwas nach Mitternacht erreichen. Zu dieser Zeit werden beide Himmelskörper einander sehr nahe kommen, und da sich der Komet gleichzeitig auf die Sonne hinbewegt, so wird seine Helligkeit noch sehr beträchtlich zunehmen. Sein Licht hat sich seit seiner Entdeckung, als es einem Stern neunter Größe entsprach, bereits verdoppelt und wird nach der Schätzung von Professor Perrine binnen einer oder zwei weiteren Wochen auf das siebenfache der ursprünglichen Helligkeit anwachsen. Es ist daher anzunehmen, daß er auch für das unbewaffnete Auge sichtbar sein wird. Leider muß der Komet freilich, noch bevor er seine größte Sonnennähe erreicht haben wird, für uns Erdbewohner wieder verschwinden, da er zwischen Erde und Sonne tritt und so in deren Strahlen untergeht.

= **Das Prinz-Regenten-Theater in München beschloß** Ende voriger Woche seine diesjährigen Wagner-Festspiele mit einer Aufführung der „Meistersinger", in welcher Knote den Stolzing, Fräulein Koboth das Evchen, Feinhals den Sachs, Klopfer den Pogner, Geis den Beckmesser und Hofmüller den David sang. Die Stimmung der Zuhörerschaft war, wie schon am vorletzten Abend der Festspiele, eine besonders gehobene, sie ließ auch zuletzt die strenge Hausfitte durchbrechen, so daß die Hauptdarsteller und endlich auch von Possart Hand in Hand mit Zumpe für den stürmischen Beifall dankten. Was den Gesammteindruck der diesjährigen Festspiele betrifft, so wird ein Vergleich mit dem Vorjahre nur zu ihren Gunsten ausfallen können, denn abgesehen von der verbesserten Akustik hat auch die Inscenirung an Reichthum und Lebendigkeit, der Chor an Klangwirkung und dramatischer Beweglichkeit gewonnen.

= **Perosi als Direktor der Sixtinischen Kapelle.** Wie aus Rom berichtet wird, hat einer der Veteranen unter den italienischen Musikern, Domenico Mustafa, der Musikdirektor der berühmtrn Sixtinischen Kapelle, wegen seines Gesundheitszustandes und besonders wegen seines Alters seine Demission gegeben; nachdem diese schon mehrmals seit zwei Jahren eingereicht, aber immer abgelehnt war, ist sie jetzt definitiv angenommen worden. Um den alten Musiker zu ehren, ist er gebeten worden, seinen Nachfolger zu ernennen. Er konnte nur Perosi vorschlagen, der ihn bei mehreren Gelegenheiten bereits vertreten hatte. Mustafa hat fast sein ganzes Leben im Dienste der Sixtinischen Kapelle zugebracht; 54 Jahre lang hat er als Sänger oder Direktor gewirkt. Man erwartet, daß sein Nachfolger Don Perosi durchgreifende Reformen in dem Dienst der berühmtesten Sängerschule der Welt einführen wird.

= **Die drahtlose Telegraphie,** nach dem System Professors Braun und Siemens und Halske, hat in dem diesjährigen Kaisermanöver außerordentlich gute Dienste geleistet. Ueber die schnelle und sichere Nachrichtübermittelung soll der Kaiser wiederholt seine Anerkennung und Zufriedenheit ausgesprochen haben. Besonders sollen sich die fahrbaren Stationen bewährt haben, da sie mit Leichtigkeit den Bewegungen ihres Truppentheils, besonders der Kavallerie-Division, folgen und sofort nach eingenommener Position Meldungen über die Stellung und die Bewegungen des Feindes an das Generalkommando oder die Manöverleitung, denen auch je ein Funkenwagen beigegeben war, gelangen lassen konnten. Diese schnelle und sichere Orientirung über die Stellung des Feindes, die sonst durch die sehr zeitraubenden Uebermittelung der Meldereiter geschieht, soll sehr oft ausschlaggebend für den Operationsplan gewesen sein. Durch den Nachrichtendienst des Braun-Siemens'schen Funkenwagens ist die deutsche Armee die erste, die die Funkentelegraphie taktisch und strategisch ausnutzt.

= **Leistungen eines Welt-Telegraphenamtes.** Berlin und sein Haupt-Telegraphenamt bilden nicht nur den Mittelpunkt des telegraphischen Verkehrs von Deutschland, sondern auch vermöge seiner Lage im Herzen Europas den Durchgangspunkt für einen großen Theil des gesammten internationalen Telegramm-Verkehres der alten Welt. Der Umfang seiner Leistungen geht aus folgenden Angaben vom Kalender-Jahre 1901 hervor: Der gesammte telegraphische Verkehr des Oberpostbezirks Berlin beträgt nahezu 26½ Millionen Telegramme. Davon entfallen fast 26 Millionen auf die Reichshauptstadt. ¼ Million auf Charlottenburg, etwas über 12 000 auf Groß-Lichterfelde und nahezu 3000 Telegramme auf Rixdorf. Die Postämter 2. Klasse Pankow, Reinickendorf Ost und West, Rummelsburg, Tegel und Tempelhof haben zusammen etwa 86 000 Telegramme im Jahr. Innerhalb Berlins entfallen 18¾ Millionen allein auf das Haupt-Telegraphenamt und 1,6 Millionen auf das Telegraphenamt in der Börse. Eine größere Telegramm-Annahme haben ferner das Briefpostamt mit 205 000, das Postamt 7 mit 370 000, das Postamt 12 mit 270 000 Telegrammen u. s. w. Im preußischen Abgeordnetenhause werden jährlich fast 14 000, am Brandenburger Thor über 15 000, am Potsdamer Thor ½ Million, im Reichstage 7800 Telegramme aufgegeben. Aufgegeben werden beim Haupt-Telegraphenamt jährlich 760 000 Telegramme, auf der Börse 765 000, während 452 000 Telegramme beim Haupt-Telegraphenamt und 587 000 bei der Börse eingehen. Auf den Durchgangsverkehr entfallen beim Haupt-Telegraphenamt allein 8¾ Millionen. Weitertelegraphirt werden 8½ Millionen, übertragen 100 000, zur Prüfung mitgelesen 202 000. Von Ausland zu Ausland werden über Berlin 167000 Telegramme geschickt. Es stammen aus Bayern 37 500 Telegramme, aus Württemberg 6200, Belgien 79 000, Italien 32 000, aus den Niederlanden 70000, Oesterreich 42 000, Rußland 153 000, Ungarn 15500. Der Verkehr aus den anderen Ländern ist verhältnißmäßig wenig umfangreich.

= **Bremen-New-York.** Der Schnelldampfer des Norddeutschen Lloyd „Kronprinz Wilhelm" traf am 16. d. Morgens in New-York ein. Der Dampfer verließ am vorigen Dienstag Nachmittag Bremerhaven, ging am 10. September, 9.10 Uhr Abends von Cherbourg ab, erreichte Sandyhook-New-York am Dienstag, den 16. September, 4.7 Uhr Morgens. Das Schiff legte somit die Ueberfahrt von Cherbourg nach New-York unter Berücksichtigung des Zeitunterschiedes in der überaus kurzen Zeit von 5 Tagen, 11 Stunden und 57 Minuten zurück. Es erreichte eine durchschnittliche Geschwindigkeit von 23,09 Seemeilen in der Stunde.

= **Todesfall.** In München ist, wie schon gemeldet, Professor Dr. Conrad v. Maurer gestorben. Er galt als einer der ersten Kenner der skandinavischen Rechtsalterthümer. Maurer, ein Sohn des deutschen Rechtshistorikers und Staatsmannes Georg Ludwig Ritter v. Maurer, wurde 1823 in Frankenthal in der Rheinpfalz geboren, machte seine Studien zu München, Leipzig und Berlin und wirkte seit 1847 als a. o., seit 1855 als o. Professor des nordischen Rechtes zu München. Im Jahre 1893 trat Maurer in den Ruhestand. Er hat eine Anzahl von Werken veröffentlicht, von denen folgende hervorzuheben sind: „Isländische Volkssagen der Gegenwart", „Zur politischen Geschichte Islands", „Ueber die Wasserweihe des germanischen Heidenthums" ꝛc.

= **Verschiedenes.** Als Nachfolger Franz Wüllners in Köln soll Musikdirektor Müller-Reuter in Krefeld ausersehen sein. — Für das projektirte Nationaldenkmal für Richard Wagner in seiner Geburtsstadt Leipzig erscheint in den nächsten Tagen der Aufruf an die deutsche Künstlerschaft. Für das in großem Stil geplante Denkmal sind 3—500,000 M. vorgesehen. — Die schwedische Gradmessungs-Expedition ist am Sonntag aus Spitzbergen in Tromsö eingetroffen. Inwieweit die Expedition, die im Juli unter Leitung des Dr. Rubin nach Spitzbergen fuhr und die vor etlichen Jahren begonnenen Gradmessungsarbeiten zum Abschluß bringen wollte, ihre Aufgabe lösen konnte, ist im Augenblick nicht bekannt.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Sociales.

Dritte Konferenz der Trinkerheilanstalten in Stuttgart. Dieselbe findet am 13. Oktober d. J. gelegentlich des deutschen Mäßigkeitstages statt. Die Einladung des Vorstandes richtet sich in erster Linie an die Aerzte, Geistlichen, Hausväter, Pfleger und Pflegerinnen, die berufsmäßig in den Trinkerheilanstalten Deutschlands, der Schweiz und Oesterreichs thätig sind. Es sind aber auch alle übrigen Freunde der Trinkerheilung als Gäste willkommen, ferner die Mitglieder aller deutschen Antialkoholvereine, welcher Richtung sie auch sein mögen; und endlich alle Behörden und Volksfreunde, die für die Heilung der Trinker Interesse haben. Die gemeinsamen Berathungen sollen dazu dienen, daß die Einzelfragen der umfangreichen Trinkerheilungsaufgabe immer mehr klargestellt werden, und daß die Thätigkeit der Trinkerheilstätten, deren große Bedeutung noch nicht bekannt genug ist, im Volke besser gewürdigt, von der öffentlichen Meinung richtiger beurtheilt und von den Behörden reichlicher unterstützt und gefördert wird. Die früheren Konferenzen haben gezeigt, daß es in der That möglich ist, die Vertreter der verschiedenen Anstalten, Vereine und Richtungen der Antialkoholbewegung zur gemeinsamen Berathung zu vereinigen. Mögen die Einen mehr von hygienischen und volkswirthschaftlichen, die Anderen mehr von religiösen und sittlichen Beweggründen geleitet werden, mag dieser Verein den Gebrauch alkoholischer Getränke überhaupt bekämpfen, jener aber nur den Mißbrauch verwerfen, darin stimmen sie ausnahmslos überein, daß die Heilung der Trunksucht nur durch die Erziehung des Trinkers zur lebenslänglichen Enthaltsamkeit möglich ist, daß diese Aufgabe nur von abstinenten Pflegern gelöst werden, und daß die Mithilfe der Enthaltsamkeitsvereine dabei nicht entbehrt werden kann. In der Stuttgarter Konferenz bietet sich den verschiedenen Richtungen in der deutschen Antialkoholbewegung eine passende Gelegenheit zur persönlichen Berührung und zur gemeinsamen Berathung einer wichtigen praktischen Aufgabe, bei welcher keine tiefere, grundsätzliche Differenz vorhanden ist. Auf der Tagesordnung stehen folgende Fragen: Weßhalb ist ein Trinkerfürsorgegesetz in Deutschland nöthig, und welche Bestimmungen muß es enthalten? Dr. med. Waldschmidt (Charlottenburg); die Nachpflege der als geheilt Entlassenen. — Unsere Betheiligung am Internationalen Kongreß in Bremen. Pfarrer Neumann (Mündt).

Patentbericht für Baden

vom 10. September.

Mitgetheilt vom internationalen Patentbureau C. Kleyer in Karlsruhe (Baden), Kriegstraße 77.

Auskunft ohne Recherchen werden den Abonnenten dieser Zeitung kostenfrei ertheilt. (Die eingeklammerten Ziffern bezeichnen die Klasse.)

Patent-Anmeldungen.

(43 a). F. 15980. Kontrollkasse mit einem zur Aufnahme eines Schreibstreifens dienenden drehbaren Rahmen. Fabrik Stolzenberg, G. m. b. H. Oos, Baden.

Patent-Ertheilungen.

(63 g.) 136070. Vorrichtung zum Reinigen von Fahrrädern. Wilhelm Henn jr., Bretten. 19. 10. 01. — (64 c.) 135915 Vorrichtung zum Abziehen von Bier. Otto Wehrle, Emmendingen i. B. 16. 6. 00.

Gebrauchsmuster-Eintragungen.

(70 e). 182587. Verstellbarer Metallanschlag für Reißschienen. Albert Nestler, Lahr i. B. 11. 7. 02. Nr. 3886. (44 b.) 182861. Zündholzständer mit über der Aschenschale freischwebend angeordnetem Rost zum Auflegen der Cigarren. H. Apel, Konstanz. 14. 8. 02. — (44 a.) 1827109 Schmuckanhänger mit eingelötetem Karabinerhaken. Fr. J. Emrich, Mühlacker 12. 5. 02.

Handel und Verkehr.

Karlsruhe, 18. Sept. (Fleischpreise auf der Fleischbank des Wochenmarktes.) Anwesend waren 18 Fleischverkäufer, welche verkauften: das Kuhfleisch zu 46—60, Rindfleisch 60—70, Schweinefleisch 72—84, Kalbfleisch 70—80, (Hals u. Brust —, Hammelfleisch 45—70 Pfg. Marktpreise in der Zeit vom 14. Sept. bis 18. Sept. Viktual.: 500 Gr. Ochsenfleisch 70—74, Rind (Kuh) 50—70, Hammel 50—70, Schweine 80—84. Geräuch. 100, Kalb 76—80 Pfg.; 450 Gramm Weißbrod 17, 1400 Gramm Schwarzbrod 40 Pfg.; 1 Kilo Weißmehl 40, Schwarzmehl 34 Pfg.; 1 Kilo Erbsen 36, Bohnen 36, Linsen 38—40 Pfg.; 1 Kilo Java-Reis 62, Gerste 46, Gries 40 Pfg.; 50 Kilo Kartoffeln 2.85 Mk.; 500 Gramm Butter 1.10 Mk., Schweineschmalz 80, 1 Liter Milch 18, 6 Eier 36, 1 Lit. saurer Rahm 80 Pf. Sonstige Naturalien: 1 Klafter Waldbuchenholz 46.—, Waldtannenholz 34 M., 50 Kilo Heu 3.50, Stroh 2.50 Mk. Fische: 500 Gramm Aal 120, Bärsch 60, Hecht 1.20, Bresen 60, Milden 60, Karpfen 1.10, Schleien 1.20, Rothaugen 30, Koretsch 50, Rheinzander 1.20, Barben 0.60 M.

Mannheim, 18. Sept. (Effekten-Börse). Die Aktien der Oberrheinischen Bank notirten heute 3 pCt. über gestern. Notiz: 120 bez. Auch die Aktien der Brauerei Werger, Worms erzielten eine Kurssteigerung von über 2 pCt. Kurs: 93 50 Geld. Von Industrie-Aktien notirten: Zuckerfabrik Waghäusel 67.10 Geld, Vereinigte Speyerer Ziegelwerke-Aktien —.

Frankfurt a. M., 18. Sept. (Schlußk. 1 Uhr 45 Min.) 3½ % Baden in Gulden 100.10, 3½ % Baden in Mark 100.35, 3½ % do. 100.30, 3 % do. 1896 —.—, Pfälzer Hypothekenb. 183.30, Bad. Zuckerfabrik 67.40, Nordd. Lloyd 107.50, Hamb.-Amerika 107.50, Maschinenfabrik Gritzner 166.—, Karlsruher Maschinenfabrik 223.50, Schuckert 89.10, Oberrh. B. 120.—, Wechsel Amsterdam 168.82, London 20.455, Paris 81.20, Wien 85.366, Ital. 80.875, Privatdisk. 2⅜ %, 3⅓ %, Deutsche Reichsanleihe 102.—, 3 % Dtsche. Reichsanl. 92.35, 3½ % Preuß. Konsols 102.—, Oesterr. Goldrente 103.45, Oesterr. Silberr. 101.35, Oesterr. Lose von 1860 153.30, 4 % Portug. 49.60, Deutsche Bank 210.30, Badische Bank 114.30 Rheinische Kreditbank 142.80, Rhein. Hypothekenbank 181.—, Oesterr. Länderb. 108.50, Schweiz. Nordost —.—, Schweiz. Union —.—, Jura-Simplon 100.30.

Dividenden. (Die eingeklammerten Ziffern bedeuten die Dividende des Vorjahres).

Vorgeschlagene: Vereinigte chemische Fabriken Akt.-Ges. 5 % St.-P, 1 % St.-A. (5 %—2½ %). — Vereinigte Breslauer Oelfabrik ½ %.

Geschätzte: Hofbrauhaus Hanau vorm. G. Ph. Nicolay 6 %.

Karlsruher Standesbuch-Auszüge.

Eheaufgebote: 17. Sept. Wilhelm Pfeiffer von Sarbia, Gärtner hier, mit Johanna Bätz von Aglasterhausen. — Wilhelm Christle von Deutsch, Schreiner hier, mit Karolina Thoma von Schielberg. — Ludwig Krauß von hier, Reisender hier, mit Elisabeth Winterheld von Gernsbach.

Eheschließungen: 18. Sept. Robert Webel von Wölchingen. Koch hier, mit Emilie Rimmelin von Bruchsal. — Markus Grünewald von Nieder-Florstadt, Kaufmann in Frankfurt, mit Rosa Kahn von Bruchsal. — Ludwig Scheible von Kieselbronn, Vicewachtmeister hier, mit Lina Maurer von Thiengen. — Karl Schnabel von Hemmenhofen, Expeditions-Assistent in Konstanz, mit Emma Herzog von Villingen. — Philipp Engelhardt von hier, Maschineriegehilfe hier, mit Elise Müller von hier.

Geburten: 13. Sept. Josef Ferdinand, Vater Mich. Johann Bernhard, Zahntechniker. — 14. Sept. Leo, Vater Leo Reiter, Kutscher. — Elise, Vater Josef Gnirß, Schlosser. — 17. Sept. Walther Heinrich, Vater Karl Friedrich Geppert, Schlosser. — Josef Hans, Vater Wendelin Kästel, Telegraphen-Assistent. — 18. Sept. Klara Marie, Vater Karl Kornmüller, Gypsermeister.

Todesfälle: 16. Sept. Cora Grosch, alt 69 Jahre, Witwe des Geheimeraths Ferdinand Grosch. — Wilhelm, alt 18 Tage, Vater Jakob Ortner, Schreiner. — Marie, alt 3 Monate 23 Tage, Vater August Ratzel, Stadttaglöhner. — Karl Friedrich, alt 5 Jahre, Vater Martin Laible, Schuhmacher. — 17. Sept. Alois, alt 6 Monate 7 Tage, Vater Johann Berndt, Bierführer. — Regine Rebel, alt 30 Jahre, Ehefrau des Bäckermeisters Jakob Rebel. — Wilhelm Betz, Lackier, ein Ehemann, alt 47 Jahre. — Friedrich, alt 1 Monat 29 Tage, Vater Emil Roth, Tapetendrucker.

Großh. Hoftheater.

Spielplanänderung wegen Unpäßlichkeit von Henriette Mottl:

Freitag, 19. Sept. statt „Das goldene Kreuz" Abthl. B. 5. Ab.-Vorst. Mittelpreise. Tell, große Oper mit Ballet in 4 Akten, Musik von Rossini. Anfang 7 Uhr, Ende gegen 10 Uhr.

Samstag, 20. Sept. Abthl. C. 5. Ab.-Vorst. (Mittelpreise.) Johannisfeuer, Schauspiel in 4 Akten von Hermann Sudermann. Anfang 7 Uhr, Ende gegen halb 10 Uhr.

En gros. Julius Strauß, Karlsruhe. En détail.

Kaiserstraße 143, nächst dem Marktplatz.

Bedeutendstes Spezialgeschäft in Besatzartikeln, aller Arten Besatzstoffe, Passementerien, Spitzen, Knöpfen, Weißwaaren, Handschuhen, Cravatten, Fächern. Ständiger Eingang von Neuheiten.

Karlsruhe i. B. Zum **Einjährigen-, Fähnrich- und Seekadetten-Examen,** sowie für **U III bis U I** bereitet **individuell,** in **kleinen Abtheilungen** das **Institut Fecht** hier aus. Seit 1876 **bestanden von 642 Entlassenen 590 ihre Prüfungen.**

Eintritt jederzeit. Prospekte frei.

Die Geschäftsräume des **Tiefbauamts** bleiben am **Samstag, den 20. Sept.,** wegen Reinigung derselben geschlossen.

Karlsruhe, den 17. September 1902.

Städtisches Tiefbauamt.

Bekanntmachung.

Wegen Reinigung der Geschäftsräume bleibt die Stadtkasse

Montag, den 22. ds. Mts.,

geschlossen.

Karlsruhe, 19. September 1902.

Stadtkasse.
Fecker.

Sarglieferung.

Die Lieferung des Sargbedarfs soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden und sind die Bedingungen hierüber auf dem städt. Hochbauamt, Rathaus, 3. Stock, Zimmer Nr. 102, einzusehen.

Angebote für diese Lieferungen sind längstens bis

Donnerstag, den 25. September d. J., nachmittags 5 Uhr,

dem Schluß der Vergebung, daselbst einzureichen.

Die Mustersärge können bei der Leichenwärterin des neuen Friedhofes eingesehen werden.

Karlsruhe, den 17. September 1902.

Städt. Hochbauamt.

Vergebung von Bauarbeiten.

Für den Neubau des Schulhauses auf dem Lutherplatz werden

Maurerarbeit und Zimmerarbeit (Loos I)

in öffentlicher Submission vergeben.

Pläne und Submissionsbedingungen sind einzusehen vom 8. bis 29. September d. Js. auf dem städt. Hochbauamt, Rathaus, Zimmer Nr. 104. Der Schluß der Submission ist auf

Montag, den 29. September d. Js., nachmittags 5 Uhr,

festgesetzt.

Karlsruhe, den 3. September 1902.

Städt. Hochbauamt.

Günstigste aller Lotterien

Zell am Main.

Bei nur 150000 Loosen ℳ 210000 Geldgewinne, abzügl. 30 % für den Kirchenbau.

Gewinn-Plan:

1 Hauptt.	ℳ 50000	ℳ	50000
1 Hauptt.	ℳ 10000	ℳ	10000
1 Hauptt.	ℳ 5000	ℳ	5000
3 Gew. à	ℳ 4000	ℳ	12000
4 Gew. à	ℳ 1500	ℳ	6000
10 Gew. à	ℳ 1000	ℳ	10000
20 Gew. à	ℳ 300	ℳ	6000
30 Gew. à	ℳ 200	ℳ	6000
80 Gew. à	ℳ 100	ℳ	8000
250 Gew. à	ℳ 40	ℳ	16000
600 Gew. à	ℳ 20	ℳ	12000
7500 Gew. à	ℳ 10	ℳ	75000
8500 Gew. baar		ℳ	210000

Gewinnziehung 16. Oktober nächsthin.

Zeller Loose à 2 ℳ und 40 ₰ für Reichsstempel, 30 ₰ für Porto und Liste empfiehlt

Carl Götz,
Bankgeschäft, Karlsruhe,

Jos. Dahringer, Ad. Jost, C. W. Keller, L. Michel, Wilh. Wetz, Christ. Wieder.

Stuttgart.

Hotel Europäischer Hof.

Kath. Vereinshaus.

Friedrichstr. 15. Nächst d. Bahnhof. 50 Zimmer v. ℳ 1.50 an inkl. Dampfheizung und elektrisches Licht. Großes Restaurant. Diener am Bahnhof.

J. Bundschuh, Direktor.

Universität Freiburg i. der Schweiz.

Beginn des Winter-Semesters **am 21. Oktober.** H. 2635 F.

Immatrikulation frs. 30 —. Besuch der Vorlesungen und Benutzung der Laboratorien gebührenfrei. Auskunft erteilt die Universitätskanzlei, die auch auf Verlangen das Vorlesungsverzeichnis gratis zusendet.

Bekanntmachung.

Nr. 16123. Aus Mitteln der **Kaiser Friedrich-Stiftung** wird dieses Jahr — auf 18. Oktober — der Betrag von 1000 Mark zur Verwendung gelangen.

Die Erträgnisse dieser Stiftung sind dazu bestimmt, **„arme, aber befähigte und sittlich würdige junge Leute unserer Stadt zu tüchtigen Mitgliedern des Gewerbestandes heranzubilden."**

Junge Leute, bei welchen diese Voraussetzungen zutreffen, wollen ihre Bewerbungen um Zuweisung eines Stipendiums aus der genannten Stiftung unter Darlegung ihrer persönlichen Verhältnisse und Beifügung ihrer Schul- und sonstigen Zeugnisse spätestens bis zum **10 Oktober ds. Js.** beim Stadtrat einreichen.

Karlsruhe, den 11. September 1902.

Der Stadtrat:
Siegrist. Lacher.

Fahndung.

J.-Nr. 56777 Tab. P. Am 17. ds. Mts. wurde im Hardtwald bei Karlsruhe der unten beschriebene, anscheinend dem Arbeiterstande angehörige, unbekannte Mann erhängt aufgefunden. Es liegt zweifellos Selbstmord vor, der nicht lange vor der Auffindung begangen sein kann.

Ich bitte Anhaltspunkte zur Ermittlung der Persönlichkeit hierher oder der nächsten Gendarmerie- oder Polizeistation mitzuteilen.

Beschreibung:

„Etwa 50—60 Jahre alt, mittlere Größe, graumelierte Haare, bartlos, grünlicher Anzug, dunkelbrauner, weicher Filzhut, halblange, genagelte Rohrstiefel, weißleinenes Hemd mit Umlegekragen und schwarzer Kravatte. Bei der Leiche lag ein schwarzer Regenschirm mit Holzgriff.

Der Verstorbene hat einen Bruch und hat ein selbstangefertigtes Bruchband angelegt gehabt. In der Hosentasche desselben befand sich ein braun lederner Geldbeutel mit Klappschloß ohne Inhalt, ein Taschenspiegel, eine alte Nickelkette mit Eberzahn und 2 Taschenmesser, wovon das eine ein graues Beinheft und das andere ein weißes Hornheft hat."

Karlsruhe, den 18. September 1902.

Der Gr. Staatsanwalt.
J. V.: Dr. Wetzlar.

Koke-Bestellungen

für Lieferung vom September dieses bis einschließlich August kommenden Jahres an Bewohner von Karlsruhe werden von uns entgegengenommen.

Bestellzettel, welche wir unseren vorjährigen Abnehmern zustellen ließen, können von neu Hinzutretenden in unseren Betrieben Gaswerk I, Kaiserallee 11, und Gaswerk I bei Gottesaue, sowie in unserem Verkaufslokal für Gaskochapparate, Kaiser-Passage, Ecke Akademiestraße, abgeholt werden. Auf Verlangen werden solche Zettel auch zugeschickt.

Die Preise sind wesentlich billiger als im vorigen Jahre.

Vom 1. September 1902 bis Ende August 1903 kosten im **Abonnement: zerkleinerte und gesiebte Koke** für Zimmeröfen jeder Art, sowie für Herdbrand geeignet **der Zentner 95 Pfennig**

Stückkoke . . . . . **„ „ 85 „**

ab Gaswerk.

Außer Abonnement kostet der Zentner bis auf Weiteres 10 Pf. mehr.

Die Fuhrlöhne sind billigst gestellt.

In den Stunden vormittags von 11 bis 12 Uhr und nachmittags von ½4 bis ½5 Uhr findet in beiden Fabriken der Kleinverkauf von Koke zu Tagespreisen statt und können in dieser Zeit zu Probefeuerungen kleine Kokemengen und zwar schon von einem halben Zentner an abgeholt werden.

Städt. Gas- und Wasserwerke Karlsruhe.

Kassensturz-Protokolle,

à Buch 1 Mk., vorräthig bei der

Aktiengesellschaft „Badenia" in Karlsruhe.

Städtische Knabenarbeitsschule Karlsruhe.

Die drei Schülerwerkstätten der städtischen Knabenarbeitsschule in der Gartenstraß-, Leopold- und Karl-Wilhelm-Schule beginnen ihr neues Schuljahr am

Montag, den 22. September d. J.

Anmeldungen werden am **Mittwoch, den 17.,** und **Samstag, den 20.,** jeweils **nachmittags 2—4 Uhr,** in den betr. Werkstätten entgegengenommen.

Hierbei ist das letzte Schulzeugnis vorzulegen.

In der Gartenstraß- und Leopoldschule werden Holzschnitzerei-, Papp- und Hobelbankarbeit gelehrt, in der Karl-Wilhelmschule Holzschnitzerei, Metall- und Hobelbankarbeit. Der Unterricht ist unentgeltlich; für Materialverbrauch ist eine Vergütung von 2 Mark pro Halbjahr zu entrichten. Jeder Schüler der hiesigen Knabenschulen, sowie der Mittelschulen kann aufgenommen werden, sofern sein Wohlverhalten und Fleiß in der Schule nicht beanstandet werden und er das 10. Lebensjahr zurückgelegt hat. Die aufgenommenen Schüler unterliegen den Bestimmungen der Schulordnung.

Auch die bisherigen Schüler, die den Unterricht weiter besuchen wollen, haben sich an einem der oben bezeichneten Termine anzumelden.

Karlsruhe, den 16. September 1902.

Das Rektorat:
G. Specht.

Agentur der Litterarischen Anstalt in Freiburg i. B.

Herrenstraße 34 **Karlsruhe i. B.** Ecke Erbprinzenstraße bei der St. Stefanskirche.

Buch- und Kunsthandlung.

Wir empfehlen uns zur Besorgung **aller wo immer nur** angezeigten Bücher, Broschüren, Lieferungswerke, Zeitschriften 2c. 2c.

Die neueren Erscheinungen der Katholischen Litteratur, wissenschaftliche wie populäre, sind stets vorräthig, wie auch ein gewähltes Lager aller anderen Litteraturgebiete. Ansichtssendungen bereitwilligst.

Kataloge, Prospekte gratis und franco. Telefon 1286.

* **Alle** in dieser Zeitung angezeigten oder empfohlenen Bücher u. dergl. * sind meist auf Lager oder werden schnellstens besorgt. *

Photographische Apparate

und alles Zubehör in reichster Auswahl.

Alb. Glock & Cie.

Gegr. 1861. **KARLSRUHE.** Telefon 51.

Eigene Telefonstelle zur Annahme von Aufträgen Kaiserstrasse 124b.

Eine grossartige Auswahl in

Orgel-Harmoniums

finden Sie bei

Ludwig Schweisgut,

4 Erbprinzenstr., **Karlsruhe,** Erbprinzenstr. 4.

Ausführliches Preisverzeichniss mit Abbildungen von Instrumenten zu Mk. 90.—, 110.—, 140 —, 190. , 260.—, 310.— u s. w. bis Mk. 1200. steht frei zu Diensten.

Heirath.

Suche für eine gebildete Waise, schöne Erscheinung, katholisch, mit 15000 Vermögen, einen charaktervollen Mann nicht unter 30 Jahren. Beamter hat den Vorzug. Wittwer ohne Kinder nicht ausgeschlossen. Bedingung: tadelloser Ruf und gutmüthig. Es ist einem Manne Gelegenheit geboten, ein gutes glückliches Heim zu finden und zu gründen.

Offerten an die Expedition dieses Blattes unter **Nr. 179.**

Verschwiegenheit verlangt und wiedergegeben. Anonym werthlos.

Heirath.

Wittwer, kathol., mit größerem Vermögen und erwachsenen Kindern, gut gehendem Engros-Geschäft, wünscht sich in Bälde mit älterem Fräulein oder kinderlosen Wittwe zu verheirathen. Vermögen 15—20000 Mk. erwünscht.

Offerten, wenn möglich mit Bild und Angabe des Alters, an die Expedition dieses Blattes unter **Nr. 181.**

Anonym und Vermittler verbeten.

Diskretion Ehrensache.

Apotheke

im Elsaß, nahe der bad. Grenze, solides, hebungsfähiges Geschäft mit schönem Anwesen, wegen Abgang vom Fach sofort preiswerth zu verkaufen. Anzahlung 45—50000 Mk., Reingewinn 5000 Mk.

Offerten von ernstlichen Reflektanten unter **Nr. 182** an die Expedition ds. Bl.

Photographie!

Bilder und **Postkarten** von sämmtlichen 7 Glocken der Bernharduskirche mit den darauf befindlichen Widmungen sind zu haben in der **Lichtdruckanstalt** von

J. Dolland,
Steinstraße 27.

Red Star Line
Rothe Stern Linie

Postdampfer von

Antwerpen

nach

New York

und

Philadelphia

Auskunft ertheilen:

Red Star Linie in Antwerpen
oder deren Agenten.
Paul Distelhorst in Firma **Distelhorst & Graebener,** Herrenstrasse 7 (Ecke Kaiserstr.) in **Karlsruhe.**

Herzlichen Dank

dem edlen Menschenfreunde, der mir zu einem ehrlichen Fortkommen dadurch verhilft, daß er mir in einem besseren Restaurant Beschäftigung als Servirer möglichst sofort bietet, oder vermöge guter Beziehungen verschafft. Bin auch in schriftlichen Arbeiten gut bewandert. Geschäftliche Verluste brachten mich um Stellung und Vermögen. Gefl. Mittheilungen sind unter **J. V. 100 hauptpostlagernd Karlsruhe** erbeten.

Empfehlen unsere selbstgekelterten

Ahr-Rotweine,

garantirt rein von **90 Pfg.** an pr. Liter, in Gebinden von 17 Liter an und erklären uns bereit, falls die Waare nicht zur größten Zufriedenheit ausfallen sollte, dieselbe auf unsere Kosten zurückzunehmen. **Proben gratis u. franko**

Gebr. Both, Ahrweiler Nr.

Verantwortlich:
Für den politischen Theil:
(i. V.) Hermann Baßler.
Für kleine badische Chronik, Lokales, Vermischte Nachrichten und Gerichtssaal:
Hermann Baßler.
Für Feuilleton, Theater, Concerte, Kunst und Wissenschaft:
(i. V.) Josef Stegmaier.
Für Handel und Verkehr, Haus- und Landwirthschaft, Inserate und Reklamen:
(i. V.) Josef Stegmaier.
Sämmtliche in Karlsruhe.
Rotations-Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia" in Karlsruhe, Adlerstraße 42.
Heinrich Vogel, Direktor.